



Leseprobe

Joe Abercrombie Friedensklingen - Die Klingen-Saga Roman

»Joe Abercrombies ›Klingen‹-Romane sind einfach verdammt gut!« *Patrick Rothfuss*

Bestellen Sie mit einem Klick für 16,99 €



Seiten: 848

Erscheinungstermin: 08. März 2021

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Von JOE ABERCROMBIE sind
im Wilhelm Heyne Verlag
erschienen:

DIE KLINGEN-SAGA

Kriegsklingen

Feuerklingen

Königsklingen

Racheklingen

Heldenklingen

Blutklingen

Schattenklingen

Zauberlingen

Friedenslingen

Silberlingen

DIE KÖNIGS-TRILOGIE

Königsschwur

Königsjäger

Königskrone

JOE ABERCROMBIE

Friedensklängen

Roman

Aus dem Englischen
von Kirsten Borchardt

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

FÜR LOU,
MIT EINER »GRIMMIG-DUNKLEN« UMÄRMUNG

ERSTER TEIL

»Unter friedlichen Umständen
fällt der kriegerische Mensch
über sich selber her.«

FRIEDRICH NIETZSCHE

DIE UNGERECHTIGKEITEN DER WELT

Ich hoffe, es stört niemanden, wenn wir einstweilen ohne das hier weitermachen?« Mit diesen Worten warf Orso den Stirnreif auf den Tisch. Gold funkelte in einem staubigen Strahl Frühlingssonnenlicht, als sich das Schmuckstück mehrere Male drehte. »Das verdammte Ding drückt ziemlich.« Er rieb sich die wunden Stellen an den Schläfen. Das Ganze hatte etwas Metaphorisches: die Bürde der Macht, das Gewicht der Krone. Indes: Sein Geschlossener Rat hörte dieses Klagelied sicherlich nicht zum ersten Mal.

Nachdem er Platz genommen hatte, zogen auch die Ratsmitglieder ihre Stühle unter dem Tisch hervor. Schmerzvoll verzogen sich ihre alten Gesichter, als sich die alten Rücken krümmten, die alten Ärsche auf harte Sitzflächen trafen und sich die alten Knie unter die schwankenden Stapel von Papieren schoben, die sich auf dem Tisch auftürmten.

»Wo ist denn der Generalinspektor?«, fragte jemand mit Blick auf einen leeren Platz.

»Hat seiner Blase nachgegeben.« Ein Chor aus Brummen und Stöhnen folgte auf diese Erklärung.

»Man kann in tausend Schlachten siegen.« Lord Marschall Brint fummelte an dem Damenring herum, der auf seinem kleinen Finger saß, und sein Blick verlor sich in mittlerer Entfernung, als ob er eine gegnerische Armee in Augenschein nähme. »Aber den Kampf gegen die eigene Blase gewinnt man nie.«

Für Orso, der etwa dreißig Jahre jünger war als die übrigen hier Versammelten, zählte die Blase zu den am wenigsten interessanten Organen seines Körpers. »Eine Sache, bevor wir loslegen«, sagte er.

Alle Augen richteten sich auf ihn. Nur nicht die von Bayaz, der am Ende des Tisches saß. Der legendäre Zauberer blickte weiter aus dem Fenster über die Palastgärten, in denen das Grün gerade die ersten Blüten ansetzte.

»Ich habe beschlossen, eine Rundreise durch die Union zu machen.« Orso tat sein Bestes, um bestimmt zu klingen. »Jede Provinz zu besuchen. Jede größere Stadt. Wann war das letzte Mal ein Monarch in Starikland? Ist mein Vater je dorthin gereist?«

Erzlektor Glokta zog eine Grimasse, sogar mehr noch als üblich. »Starikland galt nicht als sicher, Euer Majestät.«

»In Starikland herrschten stets äußerst unruhige Verhältnisse.« Lord Schatzmeister Gorodets zwirbelte sich den langen Bart selbstvergessen zu einer Spitze, strubbelte ihn dann durch und glättete ihn aufs Neue. »Heute mehr denn je.«

»Aber ich muss eine Verbindung zum Volk aufbauen.« Orso schlug mit der Faust auf den Tisch, um seinen Worten Nachdruck zu verleihen. In dieser Runde fehlten ganz deutlich *Gefühl* und *Leidenschaft*. In der Weißen Kammer gab es nichts außer kalter, trockener, blutleerer Berechnung. »Den Leuten zeigen, dass wir alle Teil derselben großen Unternehmung sind. Derselben *Familie*. Es soll doch eine Union sein, oder nicht? Dann müssen wir verdammt noch mal auch zusammenstehen.«

Orso hatte nie König sein wollen. Es machte ihm sogar noch weniger Spaß als seine Rolle als Kronprinz, falls das möglich war. Aber da er diese Position nun einmal innehatte, wollte er sie zumindest nutzen, um etwas Gutes zu bewirken.

Lordkanzler Hoff klopfte in mattem Applaus auf den Tisch. »Eine *wunderbare* Idee, Euer Majestät.«

»Wunderbar«, echote Kronrichter Bruckel, der den abgehackten Konversationsstil eines Spechts pflegte und diesem Vogel mit seiner spitzen Nase zudem bemerkenswert ähnlich sah.

»Eine edle Regung, gut formuliert«, stimmte Gorodets zu, dessen Zustimmung allerdings nicht seine Augen erreichte.

Einer der alten Knacker raschelte mit seinen Papieren, ein anderer stierte in sein Weinglas, als ob darin etwas ertrunken wäre. Gorodets strich sich immer noch den Bart, machte aber ein Gesicht, als hätte er dabei Pisse geschmeckt.

»Aber?« Orso hatte schon gelernt, dass es im Geschlossenen Rat immer mindestens ein *Aber* gab.

»Aber ...« Hoff sah zu Bayaz hinüber, der mit einem winzigen Nicken seine Erlaubnis andeutete. »Es wäre vielleicht besser, auf einen *günstigeren* Augenblick zu warten. Auf eine *ruhigere* Zeit. Es gibt *hier* so viele Herausforderungen, die der Aufmerksamkeit Eurer Majestät bedürfen.«

Der Kronrichter atmete schnaufend aus. »Viele. Herausforderungen.«

Orso kommentierte das mit einer Mischung aus Knurren und Seufzen. Sein Vater hatte die Weiße Kammer mit ihren harten, nüchternen Stühlen stets verabscheut. Ebenso wie die harten, nüchternen Männer, die auf ihnen hockten. Er hatte Orso gewarnt, dass im Geschlossenen Rat nie etwas Gutes auf den Weg gebracht wurde. Aber wenn nicht hier, wo dann? In diesem beengten, stickigen, schmucklosen Raum konzentrierte sich die Macht. »Wollen Sie etwa sagen, dass die Regierungsmaschinerie ohne mich knirschend zum Stehen käme?«, fragte er. »Damit gäben Sie aber etwas viel Zucker zum Pudding.«

»Es gibt Themen, denen sich der Monarch für alle *sichtbar* widmen muss«, sagte Glokta. »Die Maschinenstürmer haben in Valbeck einen schweren Schlag erhalten.«

»Eine harte Aufgabe, die Sie gut bewältigt haben, Euer Majestät«, schleimte Hoff.

»Aber sie sind bei Weitem noch nicht ausgerottet. Und jene, die fliehen konnten ... haben sich in ihren Ansichten nur noch mehr radikalisiert.«

»Aufruhr unter den Arbeitern.« Kronrichter Bruckel schüttelte ruckartig den knöchigen Kopf. »Streiks. Zusammenschlüsse. Angriffe auf Angestellte und Eigentum.«

»Und die *verdammten Pamphlete*«, ergänzte Brint, und die anderen stöhnten.

»Verdammte. Pamphlete.«

»War immer schon der Meinung, dass Bildung für den gemeinen Mann die reinste Verschwendung darstellt. Heute würde ich sagen, sie ist geradezu gefährlich.«

»Dieser verdammte Weber ist ein echter Wortverdreher.«

»Und er kann sich verdammt obszön ausdrücken!«

»Diese Blättchen wiegeln die Bevölkerung zum Ungehorsam auf!«

»Schüren Unzufriedenheit!«

»Sie reden von einem *großen Umbruch*, der da kommen soll.«

Eine rasche Abfolge von Zuckungen lief über die linke Seite von Gloktas zerstörtem Gesicht. »Sie machen den Offenen Rat für alles verantwortlich.« Und druckten Karikaturen, auf denen die Ratsmitglieder als Schweine dargestellt wurden, die um einen Trog kämpften. »Sie machen den Geschlossenen Rat verantwortlich.« Und druckten Karikaturen, auf denen sich die Ratsmitglieder gegenseitig fickten. »Sie machen Seine Majestät verantwortlich.« Und druckten Karikaturen, auf denen er alles fickte, was nicht bei drei auf dem Baum war. »Sie machen die Banken verantwortlich.«

»Sie verbreiten das lächerliche Gerücht, dass die Schulden ... die der Staat beim Bankhaus Valint und Balk hat ... dazu führten, dass er handlungsunfähig geworden ist ...« Gorodets verstumpte, und der Raum verfiel in nervöses Schweigen.

Nun endlich löste Bayaz seine harten grünen Augen vom

Fenster und richtete den Blick auf die Tischplatte. »Diese Flut von Fehlinformationen muss eingedämmt werden.«

»Wir haben ein paar Dutzend Druckerpressen zerstört«, knirschte Glokta, »aber sie bauen einfach neue, die jedes Mal kleiner ausfallen. Jetzt kann jeder Narr *schreiben* und *drucken* und seine *Meinung* in die Welt hinausposaunen.«

»Fortschritt«, lamentierte Bruckel und verdrehte die Augen in Richtung Decke.

»Die Maschinenstürmer sind wie verdammte Maulwürfe in einem Garten«, knurrte Lord Marschall Rucksted, der leicht seitlich auf seinem Stuhl saß, um sich den Anschein schneidiger Furchtlosigkeit zu geben. »Da schlägt man fünf tot, trinkt ein Glas auf seinen Erfolg, und am nächsten Morgen ist der Rasen schon wieder voller frischer Haufen.«

»Das ist noch ärgerlicher als meine Blase«, erklärte Brint zu allgemeinem Glucksen.

Glokta saugte mit leisem Schmatzen an seinem leeren Zahnfleisch. »Und dann sind da noch die Niederbrenner.«

»Verrückte!«, stieß Hoff hervor. »Diese Frau, diese *Richter*.«

Die Runde erschauerte vor Abscheu. Ob nun vor Frauen im Allgemeinen oder dieser einen im Besonderen, das war schwer zu sagen.

»Ich hörte, dass ein Fabrikbesitzer auf der Straße nach Keln ermordet aufgefunden wurde.« Gorodets zupfte bei diesen Worten besonders heftig an seinem Bart. »Man hatte ihm ein Pamphlet ins Gesicht *genagelt*.«

Rucksted platzierte seine großen Fäuste auf dem Tisch. »Und dann war da noch dieser Kerl, der mit tausend Exemplaren des Regelwerks erstickt worden war, das er an seine Angestellten verteilt hatte ...«

»Man könnte beinahe meinen, unser Eingreifen hätte die Lage verschlimmert«, bemerkte Orso. Die Erinnerung an Malmer drängte sich ihm auf, wie er in seinem Käfig baumelte,

der leicht in der Brise schaukelte. »Vielleicht wäre es Zeit für eine versöhnliche Geste. Einen Mindestlohn vielleicht? Verbesserte Arbeitsbedingungen? Kürzlich hörte ich von einem Feuer in einer Fabrik, bei dem fünfzehn Kinderarbeiter zu Tode ...«

»Es wäre Dummheit«, sagte Bayaz, dessen Aufmerksamkeit schon wieder den Gärten galt, »das freie Spiel der Märkte zu behindern.«

»Der Markt dient den Interessen aller«, bekräftigte der Lordkanzler.

»Unerhörter«, skandierte der Kronrichter, »Wohlstand.«

»Die Kinderarbeiter wären zweifelsohne begeistert«, bemerkte Orso.

»Zweifelsohne«, bestätigte Lord Hoff.

»Wären sie nicht verbrannt.«

»Eine Leiter, die nur oben Sprossen hat, ist zu nichts nütze«, erklärte Bayaz.

Orso hatte schon zu einer Entgegnung angesetzt, als ihm Hochkonsul Matstringer zuvorkam. »Und wir müssen uns eines ganzen Füllhorns an Gegenspielern aus Übersee erwehren.« Man konnte sich darauf verlassen, dass der außenpolitische Koordinator der Union Komplexität mit Erkenntnis verwechselte. »Die Gurkhisen mögen ja im Augenblick mit ihren eigenen, schwerwiegenden Problemen beschäftigt sein ...«

Bayaz kommentierte das mit einem zufriedenen Grunzen. Ein seltenes Geräusch.

»Aber die Kaiserlichen rasseln an unseren westlichen Grenzen unaufhörlich mit den Säbeln, ermutigen die Bevölkerung Stariklands dazu, in ihrer illoyalen Haltung zu verharren, und die Styrer im Osten werden immer kühner.«

»Sie bauen ihre *Marine* aus.« Der Lord Admiral raffte sich unter schweren Lidern zu einem Einwurf auf. »Neue Schiffe. Mit Kanonen bestückt. Während unsere in den Häfen *verfaulen*, weil nicht in sie investiert wird.«

Bayaz kommentierte das mit einem unzufriedenen Grunzen. Ein vertrautes Geräusch.

»Und sie sind im Verborgenen aktiv«, fuhr Matstringer fort, »säen Unfrieden in Westport, stacheln die Ratsherren zur Abspaltung an. Es ist ihnen jetzt sogar gelungen, eine Abstimmung in die Wege zu leiten, die noch in diesem Monat stattfinden soll und dazu führen könnte, dass die Stadt sich tatsächlich von der Union lossagt!«

Die alten Männer übertrafen sich nun in lautstarker, patriotischer Ungehaltenheit. Orso hätte sich am liebsten selbst von der Union abgespalten.

»Illoyalität«, grollte der Kronrichter. »Unfrieden.«

»Verdammte Styrer!«, zischte Rucksted. »Die mauscheln gern im Verborgenen!«

»Das können wir auch«, sagte Gloкта auf diese seltsam ruhige Weise, bei der sich Orso unter der mit breiten Tressen geschmückten Uniform sämtliche Härchen aufstellten. »Einige meiner besten Leute arbeiten gerade sehr hart daran, Westports Treue zu gewährleisten.«

»Wenigstens ist die Grenze nach Norden gesichert«, sagte Orso in dem verzweifelten Bemühen, ein wenig Optimismus zu verbreiten.

»Nun ja ...«, fuhr ihm der Hochkonsul in seine hoffnungsvolle Parade und erklärte mit geschürzten Lippen: »Politisch war der Norden schon immer ein Pulverfass. Der Hundsmann ist in die Jahre gekommen. Er kränkelt. Niemand kann vorhersagen, wie es mit dem Protektorat weitergehen wird, wenn er stirbt. Lord Gouverneur Brock scheint ein starkes Band mit dem neuen König der Nordmänner geschmiedet zu haben, Stour Dunkelstund ...«

»Das kann aber für uns doch nur vorteilhaft sein«, wandte Orso ein.

Die alten Männer tauschten zweifelnde Blicke.

»Es sei denn, ihr Band würde ... zu stark werden«, raunte Glokta.

»Der junge Lord Gouverneur ist beliebt«, stimmte Gorodets zu.

»Verdammt«, stieß der Kronrichter hervor. »Beliebt.«

»Gut aussehender Kerl«, bemerkte Brint. »Hat sich außerdem den Ruf eines großen Kriegers erworben.«

»Hat Angland hinter sich. Stour als Verbündeten. Könnte eine Bedrohung sein.«

Rucksted zog die buschigen Augenbrauen mächtig in die Höhe. »Sein Großvater, das sollten wir nicht vergessen, war ein berüchtigter, verdammt Verräter!«

»Ich werde einen Mann ganz bestimmt nicht wegen Taten verurteilen, die sein Großvater verbrochen hat!«, stieß Orso hervor, dessen eigene Großväter beide einen eher zweifelhaften Ruf genossen hatten, um es milde auszudrücken. »Leo dan Brock hat sein Leben riskiert, indem er zu meinen Gunsten ein Duell ausgefochten hat!«

»Die Aufgabe Ihres Geschlossenen Rats«, erinnerte Glokta, »ist es, Bedrohungen vorausszusehen, die Ihrer Majestät gefährlich werden könnten, *bevor* sie zu Bedrohungen werden.«

»Denn hinterher könnte es zu spät sein«, ergänzte Bayaz.

»Das Volk ist ... vom Tod Ihres Vaters erschüttert«, sagte Gorodets. »So jung. So unerwartet.«

»Jung. Unerwartet.«

»Und Sie, Euer Majestät, sind ...«

»Verhasst?«, bot Orso an.

Gorodets lächelte nachsichtig. »*Nicht einzuschätzen*. Und in Zeiten wie diesen sehnen sich die Menschen nach Stabilität.«

»So ist es. Es wäre tatsächlich eine sehr gute Sache, wenn Euer Majestät ...«, Lord Hoff räusperte sich, »... heiraten würden?«

Orso schloss die Augen und massierte sie mit Daumen und Zeigefinger. »Muss das sein?« Eine Heirat war das Letzte, worü-

ber er jetzt reden wollte. Savines Nachricht lag noch immer in seiner Nachttischschublade neben dem Bett. Jeden Abend sah er sich die brutalen, kurzen Zeilen wieder an, so wie man immer wieder an einer Narbe herumpulen mochte. *Meine Antwort muss Nein lauten. Ich möchte dich bitten, dich nicht mehr mit mir in Verbindung zu setzen. Nie wieder.*

Hoff räusperte sich erneut. »Ein neuer König befindet sich stets in einer unsicheren Position.«

»Und auf einen König ohne Erben trifft das in doppeltem Maße zu«, ergänzte Glokta.

»Das Fehlen einer klaren Nachfolge vermittelt den bedrohlichen Eindruck von Unbeständigkeit«, stellte Matstringer fest.

»Vielleicht könnte ich mithilfe Ihrer Majestät, Ihrer Mutter, eine Liste von infrage kommenden Damen aus dem In- und Ausland zusammenstellen?« Hoff räusperte sich jetzt zum dritten Mal. »Eine *neue* Liste ... sollte ich wohl sagen.«

»Von mir aus.« Orso stieß jedes Wort mit schneidender Präzision hervor.

»Dann wäre da noch Fedor dan Wetterlant«, brummte der Kronrichter.

Gloktas ständige Grimasse verzerrte sich noch stärker. »Ich hätte gehofft, diese Angelegenheit erledigen zu können, ohne Seine Majestät damit zu behelligen.«

»Jetzt haben Sie mich schon behelligt«, knurrte Orso. »Fedor dan Wetterlant ... habe ich mit dem nicht mal Karten gespielt?«

»Er lebte in Adua, bevor er den Landsitz seiner Familie erbte. Sein Ruf hier in der Stadt war ...«

»Fast so schlecht wie meiner?« Orso erinnerte sich jetzt an den Mann. Weiche Gesichtszüge, aber harte Augen. Lächelte zu viel. Genau wie Lord Hoff, der das gerade wieder besonders schmierig unter Beweis stellte.

»Ich wollte *verabscheuungswürdig* sagen, Euer Majestät. Er wurde ernster Verbrechen angeklagt.«

»Er hat eine Waschfrau vergewaltigt«, berichtete Glokta, »mit tatkräftiger Unterstützung seines Gärtners. Als ihn dann ihr Ehemann zur Verantwortung ziehen wollte, hat er den Mann ermordet, wieder mit Unterstützung des Gärtners. In einer Taverne. Vor siebzehn Zeugen.« Die Emotionslosigkeit der knirschenden Stimme des Erzlektors verursachte Orso noch mehr Übelkeit. »Dann hat er sich etwas zu trinken genehmigt. Der Gärtner hat ihm offenbar eingeschenkt.«

»Verdammte Scheiße«, flüsterte Orso.

»So lautet jedenfalls die *Anklage*«, spezifizierte Matstringer.

»Nicht einmal Wetterlant bestreitet sie wirklich ernsthaft«, sagte Glokta.

»Seine Mutter schon«, wandte Gorodets ein.

Die alten Männer stöhnten im Chor. »Lady Wetterlant, bei den Schicksalsgöttinnen, was für ein Drachen.«

»Eine. Absolute. Schreckschraube.«

»Nun, ich bin kein Freund von Hinrichtungen«, sagte Orso, »aber ich habe Leute schon für weniger baumeln sehen.«

»Der Gärtner wurde bereits gehenkt«, erklärte Glokta.

»Was für eine Schande«, brummte Brint vor Ironie tiefend, »er klang nach einem so charmanten Kerl.«

»Allerdings hat Wetterlant jetzt um den Richtspruch des Königs nachgesucht«, sagte Bruckel.

»Seine Mutter hat es verlangt!«

»Und da er einen Sitz im Offenen Rat hält ...«

»... nicht, dass er sich dort auch nur einmal hätte blicken lassen ...«

»... hat er das Recht auf einen Prozess vor Vertretern seines Standes. Mit Eurer Majestät als Richter. Das können wir ihm nicht verweigern.«

»Aber wir können es verzögern«, sagte Glokta. »Der Offene Rat versteht sich ja auf wenig Dinge, aber im Verzögern ist er Weltmeister.«

»Verschieben. Vertagen. Zurückstellen. Ich kann ihn einwickeln, in Formalien und Verfahren. Bis er im Gefängnis stirbt.« Der Kronrichter lächelte, als sei das die ideale Lösung.

»Wir verweigern ihm die Anhörung?« Orso fand diese Vorstellung ebenso abstoßend wie das Verbrechen an sich.

»Natürlich nicht«, sagte Bruckel.

»Nein, nein«, sagte Gorodets. »Wir würden ihm nichts verweigern.«

»Wir würden ihm nur niemals etwas geben«, sagte Glokta.

Rucksted nickte. »Meiner Meinung nach sollten weder der verdammte Fedor dan Wetterlant noch seine verdammte Mutter die Möglichkeit bekommen, dem Staat ein Messer an die Kehle zu setzen, nur weil er sich nicht beherrschen konnte.«

»Es wäre schön gewesen, wenn er seine Beherrschung wenigstens nicht vor siebzehn Zeugen verloren hätte«, erklärte Gorodets, und es wurde vereinzelt gelacht.

»Also stoßen wir uns nicht an der Vergewaltigung oder dem Mord«, hakte Orso nach, »sondern nur daran, dass er sich dabei erwischen ließ?«

Hoff warf den anderen Ratsmitgliedern einen verstohlenen Blick zu, als fragte er sich, ob seine Mitstreiter vielleicht anderer Meinung waren. »Nun ja ...«

»Wieso höre ich mir seinen Fall nicht einfach an, fälle dann ein Urteil und lege die Angelegenheit irgendwie bei?«

Gloktas Grimasse vertiefte sich noch mehr. »Euer Majestät kann in diesem Fall kein Urteil sprechen, ohne sich höchst ungeschickt auf eine Seite zu schlagen.« Die alten Männer nickten, brummten, rutschten unbehaglich auf den ungemütlichen Stühlen herum. »Wenn Sie Wetterlant für unschuldig befinden, würde das als Vetternwirtschaft und Begünstigung ausgelegt, und das wäre Wasser auf die Mühlen von Verrätern wie den Maschinenstürmern, die dann das gemeine Volk gegen Sie aufhetzen würden.«

»Aber wenn Sie Wetterlant für schuldig befänden ...« Goro-dets zupfte unbehaglich an seinem Bart, und die alten Männer brummten noch unbehaglicher vor sich hin. »Dann würde der Adel das als Affront werten, als Angriff, als Verrat. Es würde jene stärken, die im Offenen Rat Vorbehalte gegen Sie haben, und das zu einer Zeit, da wir bestrebt sind, die Nachfolge Ihres Vaters möglichst glatt über die Bühne zu bringen.«

Orso rieb sich die wunden Stellen an den Schläfen. »Manchmal hat es den Anschein, dass, egal welche Entscheidung ich in dieser Kammer tätige, zwei gleich schlechte Ergebnisse die Folge wären, sodass man meinen könnte, es sei das Beste, sich gar nicht zu entscheiden!«

Hoff blickte wieder auf die Tischplatte. »Tja ...«

»Es ist *immer* eine schlechte Idee«, erklärte der Erste der Magi, »wenn ein König Partei für eine Seite ergreift.«

Jeder der Anwesenden nickte, als seien sie gerade der größten Weisheit aller Zeiten teilhaftig geworden. Es war ein Wunder, dass sie sich nicht zu stehenden Ovationen erhoben. Orso blieb keinerlei Zweifel daran, an welchem Ende des Tisches in der Weißen Kammer die Macht tatsächlich ruhte. Er erinnerte sich an den Gesichtsausdruck seines Vaters, wenn Bayaz das Wort ergriffen hatte. An die *Angst*. Dennoch unternahm er einen weiteren Versuch, sich zu einer Entscheidung durchzuringen, die sich zumindest ein bisschen vertretbar anfühlte.

»Gerechtigkeit sollte aber doch geübt werden. Oder nicht? Ganz ohne Zweifel muss doch der Gerechtigkeit Genüge getan werden! Bestimmt! Denn sonst ... sonst ist es doch gar keine Gerechtigkeit. Oder?«

Kronrichter Bruckel bleckte die Zähne, als ob er Schmerzen hätte. »Auf dieser Ebene. Euer Majestät. Werden solche Begriffe ... dehnbar. Gerechtigkeit darf nicht. Starr wie Eisen sein, sondern ... mehr wie *Gelee*. Sie muss formbar bleiben. Zugunsten wichtigerer Beweggründe.«

»Aber ... gerade auf dieser Ebene, auf *höchster* Ebene, muss die Justiz doch besonders unnachgiebig sein. Es muss doch eine moralische Basis geben! Man kann doch nicht alles ... der Zweckmäßigkeit unterordnen?«

Entnervt blickte Hoff zum Ende des Tisches. »Lord Bayaz, vielleicht könnten Sie ...«

Der Erste der Magi stieß einen müden Seufzer aus, als er sich vorbeugte, die Hände ineinanderschlang und Orso dann unter schweren Lidern betrachtete. Es war der Seufzer eines altgedienten Schulmeisters, der wieder einmal gerufen wird, um den größten Idioten des Jahrgangs die einfachsten Dinge zu vermitteln.

»Euer Majestät, wir sind nicht hier, um alle Ungerechtigkeiten dieser Welt aus dem Weg zu räumen.«

Orso starrte ihn an. »Wozu denn dann?«

Bayaz machte weder ein lächelndes noch ein grimmiges Gesicht. »Um sicherzustellen, dass wir von ihnen profitieren.«

WEIT WEG VON ADUA

Superior Lorsen ließ den Brief sinken und warf Vick über den Rand seiner Augengläser einen grimmigen Blick zu. Er sah aus wie jemand, der seit langer Zeit nicht mehr gelächelt hatte. Vielleicht noch nie.

»Seine Eminenz, der Erzlektor, stellt Ihnen ein überwältigendes Zeugnis aus. Er schreibt mir, Sie seien entscheidend daran beteiligt gewesen, den Aufstand in Valbeck niederzuschlagen. Und er denkt offenbar, ich bräuchte Ihre *Hilfe*.« Lorsen richtete seinen grimmigen Blick nun auf Unselt, der verlegen in der Ecke stand, als ob die Vorstellung, dass er eine Hilfe sein konnte, jeder Vernunft widersprach. Vick war sich noch immer nicht ganz sicher, weshalb sie den Jungen überhaupt mitgebracht hatte. Vielleicht, weil sonst niemand da gewesen wäre.

»Nun, es ist vielleicht nicht so, dass Sie Hilfe *bräuchten*, Superior«, sagte sie. Selbst Bären, Dachse oder Wespen verteidigten ihr Revier mit weniger Entschlossenheit als ein Superior der Inquisition. »Aber ich muss Ihnen sicher nicht erklären, wie groß der finanzielle, politische und diplomatische Schaden wäre, wenn ... wenn Westport sich bei dieser Abstimmung dafür entscheiden würde, die Union zu verlassen.«

»Nein«, erwiderte Lorsen knapp. »Das müssen Sie *nicht*.« Als Superior von Westport würde er dann arbeitslos.

»Und deshalb dachte Seine Eminenz möglicherweise, meine Hilfe könnte für Sie *nützlich* sein.«

Lorsen legte den Brief hin, richtete ihn parallel zur Schreib-

tischkante aus und stand schließlich auf. »Verzeihen Sie, wenn ich meine Zweifel hege, Inquisitorin, aber eine Operation am politischen offenen Herzen einer der größten Städte der Welt ist doch etwas anderes, als einen Streik niederzuschlagen.« Damit öffnete er die Tür zu einer Galerie mit hoher Decke.

»Die Drohungen sind schlimmer und die Bestechungsgelder höher«, sagte Vick und folgte ihm. Unseltschlurfte hinter ihnen her. »Aber davon abgesehen gibt es doch sicherlich viele Übereinstimmungen.«

»Darf ich Ihnen dann Ihre ungebärdige Arbeiterschaft vorstellen: die Ratsherren von Westport.« Damit trat Lorsen an die Balustrade und deutete nach unten.

Unter ihnen, in Westports riesenhaftem Versammlungssaal, der in geometrischen Mustern mit Halbedelsteinen gefliest war, debattierte die Führungsriege der Stadt über die große Frage des Austritts aus der Union. Einige Ratsherren waren aufgestanden, schwenkten die Fäuste oder wedelten mit Papieren. Andere saßen nur da, beobachteten die Geschehnisse mit düsteren Blicken oder hatten den Kopf in die Hände gestützt. Wieder andere überbrüllten sich gegenseitig in mindestens fünf Sprachen, und das hallende Echo ließ unmöglich erkennen, wer gerade sprach – davon, *was* er sagte, ganz zu schweigen. Manche raunten Kollegen etwas zu oder gähnten, kratzten sich, reckten sich, starrten ins Leere. Eine Gruppe von fünf oder sechs Herren hatte sich zur Teepause in eine Ecke zurückgezogen. Es waren Männer von verschiedenster Gestalt, Größe, Hautfarbe und Kultur. Ein Querschnitt der wild gemischten Bevölkerung der Stadt, die man den Kreuzweg der Welt nannte und die auf einem schmalen Fetzen durstigen Landes zwischen Styrien und dem Süden, zwischen der Union und den Tausendinseln gelegen war.

»Zweihundertdreizehn sind es, nach aktueller Zählung, und jeder hat eine *Stimme*.« Lorsen stieß das Wort mit erkennbarem Abscheu aus. »Wenn es ums Streiten geht, sind die Bürger von

Westport in der ganzen Welt berühmt, und hier fechten ihre unerschrockensten Debattierer ihre hartnäckigsten Debatten aus.« Der Superior blickte zu einer großen Uhr, die auf der gegenüberliegenden Galerie angebracht war. »Heute sind sie schon seit sieben Stunden dabei.«

Vick überraschte das nicht. Die Luft war bereits stickig von dem vielen Atem, der bei den Diskussionen verschwendet worden war. Bei den Schicksalsgöttinnen, sie fand Westport mehr als heiß genug, und das schon im Frühling, aber man hatte ihr erzählt, dass es im Sommer, vor allem nach intensiven Sitzungen, sogar im Innern der Kuppel regnen konnte und die aufgeblasene Sprache der wild debattierenden Ratsherren sozusagen in Gestalt eines nieselnden Tröpfchenschauers wieder auf sie herabfiel.

»Offenbar haben sich die Meinungen da unten ein wenig festgefahrene.«

»Ich wünschte, sie wären noch deutlich festgefahrener«, brummte Lorsen. »Vor dreißig Jahren, nach unserem Sieg über die Gurkhisen, hätte man keine fünf Stimmen für den Austritt aus der Union zusammenbekommen. Aber die styrische Fraktion hat in der letzten Zeit viel Boden gutgemacht. Durch die Kriege. Die Schulden. Den Aufstand in Valbeck. Den Tod von König Jezal. Und sein Sohn wird, sagen wir mal, auf dem internationalen Parkett noch nicht so recht *ernst genommen*. Ohne um den heißen Brei herumzureden ...«

»Unser Prestige ist komplett im Eimer«, beendete Vick seinen Satz.

»Wir sind der Union wegen ihrer Militärmacht beigetreten!« Eine wahrhaft mächtige Stimme dröhnte von unten hinauf und setzte sich tatsächlich gegen den allgemeinen Lärm durch. Der Sprecher war kräftig gebaut, mit dunkler Haut und rasiertem Kopf, und er begleitete seine Worte mit seltsam sanften Gesten. »Weil uns das Imperium von Gurkhul aus dem Süden bedrohte

und wir starke Verbündete brauchten, um uns ihrer zu erwehren. Aber diese Verbindung ist uns teuer zu stehen gekommen! Steuergelder in Höhe vieler Millionen Waag, und der Preis steigt beständig!«

Zustimmung schwebte als hallendes Gemurmel zur Galerie hinauf.

»Wer ist der Mann mit der lauten Stimme?«, fragte Vick.

»Solumeo Schudra«, gab Lorsen bitter zurück. »Der Anführer der prostyrischen Fraktion und ein kapitaler Splitter in meinem Hintern. Halb Sipaneser, halb Kadirer. Ein passender Vertreter für diesen kulturellen Schmelztiegel.«

Vick wusste das natürlich alles bereits. Sie legte stets viel Wert darauf, jeden Auftrag gut informiert anzutreten. Aber sie zog es vor, ihr Wissen, wenn möglich, für sich zu behalten und lieber dafür zu sorgen, dass sich andere große Experten profilieren konnten.

»In den vierzig Jahren seit unserem Beitritt zur Union hat sich die Welt völlig verändert und ist heute nicht mehr wiederzuerkennen!«, bellte Schudra. »Das Imperium von Gurkhul ist zerfallen, während Styrien sich von einem Flickenteppich aus einander bekriegenden Stadtstaaten zu einer starken Nation unter einem starken König gemausert hat. Styrien hat die Union besiegt, und zwar in nicht nur einem, nicht nur zweien, sondern in *drei* Kriegen! Kriege, die geführt wurden, um Königin Terez' Eitelkeit und Ehrgeiz zu befriedigen. Kriege, in die man uns hineingezogen hat und für die wir einen hohen Preis in Blut und Silber bezahlt haben.«

»Er spricht gut«, bemerkte Unselts leise.

»Sehr gut«, stimmte Vick ihm zu. »Er hat mich schon fast so weit, dass ich Styrien beitreten will.«

»Die Union ist eine schwindende Macht!«, dröhnte Schudra jetzt. »Styrien hingegen ist unser natürlicher Verbündeter. Großherzogin Monzcarro Murcatto streckt uns ihre Hand in

Freundschaft entgegen. Wir sollten sie ergreifen, solange wir noch können. Meine Freunde, ich dränge Sie alle, mit mir für den Austritt aus der Union zu stimmen!«

Laute Buhrufe, die aber von Beifall übertönt wurden. Lorse schüttelte angeekelt den Kopf. »Wenn das hier Adua wäre, könnten wir dort unten hineinmarschieren, den Kerl von seinem Sitz schleifen, ein Geständnis aus ihm herauspressen und ihn mit der nächsten Flut nach England verschiffen.«

»Aber wir sind weit weg von Adua«, brummte Vick.

»Beide Seiten befürchten, dass der offene Einsatz von Gewalt die Mehrheit gegen sie aufbringen würde, aber die Dinge werden sich ändern, wenn die Abstimmung näher rückt. Die Positionen verhärten sich. Die Mitte schrumpft. Murcattos Wisperministerin Schylo Vitari hat mit einer umfangreichen Kampagne aus Bestechungen und Bedrohungen, Erpressungen und Nötigung begonnen – die Flugblätter segeln säckeweise von den Dächern, und die gemalten Parolen tauchen schneller an den Wänden auf, als wir sie abschrubben können.«

»Ich habe gehört, Kasamir dan Schenkt sei in Westport«, sagte Vick. »Und Murcatto hätte ihm hunderttausend Waag bezahlt, um das Ergebnis zu beeinflussen. Mit allen Mitteln.«

»Mir waren ... Gerüchte zu Ohren gekommen.«

Sie bekam den Eindruck, dass Lorse dieselben Gerüchte gehört hatte wie sie, atemlos geflüsterte Geschichten mit jeder Menge blutrünstiger Einzelheiten. Dass Schenkt Fähigkeiten besaß, die weit über die Kräfte normaler Sterblicher hinausgingen und ins Magische hineinspielten. Dass er ein Hexenmeister war, der sich der Verdammnis ergeben hatte, indem er Menschenfleisch verzehrte. Hier in Westport, wo stündlich zum Gebet gerufen wurde und selbsternannte Propheten an jeder Ecke ihre Weisheiten kundtaten, waren solche Vorstellungen irgendwie weniger leicht beiseitezuschieben als im vernunftorientierten Adua.

»Dürfte ich Ihnen einige Praktikale mitgeben?« Lorsen warf Unselts einen bezeichnenden Blick zu. Zugegeben, der Junge sah aus, als würde ihn schon eine steife Brise umpusten, von einem menschenfressenden Magier ganz zu schweigen. »Falls Styriens berüchtigtster Assassine tatsächlich hier herumschleicht, dann sollten Sie besser gut geschützt sein.«

»Eine bewaffnete Eskorte würde das falsche Zeichen setzen.« Und ohnehin nichts nützen, falls die Gerüchte stimmten. »Ich habe den Auftrag, zu überreden, nicht einzuschüchtern.«

Lorsen wirkte nicht gerade überzeugt. »Tatsächlich?«

»So soll es jedenfalls aussehen.«

»Es würde wohl kaum etwas schlimmer aussehen als der vorzeitige Tod der Repräsentantin Seiner Eminenz.«

»Ich habe nicht die Absicht, demnächst in die Grube zu fahren, das können Sie mir glauben.«

»Das tun die wenigsten. Und dennoch verschlingt uns das Grab eines Tages alle.«

»Wie sehen Ihre Pläne aus, Superior?«

Lorsen holte seufzend Luft. »Ich habe alle Hände damit zu tun, die uns ergebenden Ratsherren zu schützen. Die Wahl findet in neunzehn Tagen statt, und wir können es uns nicht leisten, auch nur eine Stimme zu verlieren.«

»Es würde die Sache leichter machen, wenn ein paar Stimmen der Gegenseite verschwinden würden.«

»Immer vorausgesetzt, dass es geschickt angefangen wird. Wenn ihre Leute tot aufgefunden werden, wird das die Ressentiments gegen uns mit Sicherheit verstärken. Das aktuelle Gleichgewicht ist sehr empfindlich.« Lorsen stützte die geballten Fäuste auf das Geländer, während unter ihnen Solumeo Schudra weiter davon schwadronierte, welche Vorteile es bringen würde, sich in Styriens offen ausgebreitete Arme zu stürzen. »Und Schudra hat sich als höchst überzeugend erwiesen. Er ist hier äußerst beliebt. Ich warne Sie, Inquisitorin – legen Sie nicht auf ihn an.«

»Bei allem Respekt, der Erzlektor hat mich ausgesandt, damit ich die Dinge erledige, die Sie nicht tun können. Ich erhalte meine Befehle allein von ihm.«

Lorsen warf ihr einen langen, eisigen Blick zu. In der Regel mochte er genügen, um Menschen, die an Westports warmes Klima gewöhnt waren, das Blut gefrieren zu lassen, aber Vick hatte in Anglands Winter in einer halb gefluteten Mine gearbeitet. Es brauchte eine Menge, um ihr einen Schauer über den Rücken zu jagen. »Dann *bitte* ich Sie.« Er betonte sorgfältig jedes Wort. »Legen Sie *nicht* auf ihn an.«

Unter ihnen hatte Schudra seinen letzten, donnernden Redebeitrag beendet und ertete seitens der Männer, die ihn umstanden, lärmenden Applaus; noch lautere Buhrufe kamen von der anderen Seite. Man sah geballte, hochgereckte Fäuste, Papiere flogen in die Luft, grollende Beleidigungen wurden ausgestoßen. Neunzehn Tage würde diese Schmierenködie noch so weitergehen, während Schylo Vitari zweifelsohne alles daran setzte, das Ergebnis zu beeinflussen. Wer konnte sagen, wie es ausfallen würde?

»Seine Eminenz hat mir aufgetragen, dafür zu sorgen, dass Westport in der Union bleibt.« Sie wandte sich zur Tür, und Unselb folgte ihr. »Um jeden Preis.«

EIN MEER DER SCHWIERIGKEITEN

Ich heiÙe Sie alle herzlich willkommen zur fünfzehnten Halbjahresversammlung von Aduas Sonnengesellschaft!« Curnsbick stand in einer prächtigen Weste mit Blattornamenten in Goldstickerei da und hob die breiten Hände, um sich Gehör zu verschaffen, dabei war der Applaus eher gedämpft. Es hatte einmal eine Zeit gegeben, da hatten die Mitglieder mit ihrem Jubel die Dachbalken des Theaters erzittern lassen. Savine erinnerte sich noch gut daran.

»Ich bedanke mich bei unseren edlen Schirmherrinnen – Lady Ardee und ihrer Tochter, Lady Savine dan Glokta!« Curnsbick deutete mit üblich großer Geste auf die Loge, in der Savine saÙ, aber jetzt fiel der Beifall noch spärlicher aus. Hörte sie vielleicht sogar verräterisches Geflüster aus dem Saal? *Sie ist nicht mehr das, was sie einmal war, müssen Sie wissen. Nicht einmal mehr annähernd ...*

»Undankbare Arschlöcher«, zischte sie, ohne auch nur einen Mundwinkel zu verziehen, während sie weiter unaufhörlich lächelte. War es nur wenige Monate her, dass sich diese Leute noch ins Höschen gemacht hatten, wenn ihr Name fiel?

»Das letzte Jahr als schwierig zu beschreiben ...« Curnsbick warf einen finsternen Blick auf seine Notizen, als stünden dort traurige Nachrichten. »... würde den Problemen, die wir meistern mussten, nicht gerecht.«

»Das kann man wohl verdammt noch mal so sagen.« Savine

verschwand kurz hinter ihrem Fächer, um eine Prise Perlenstaub zu nehmen. Nur, um sich ein wenig aus dem Tief zu ziehen. Nur, um die Segel weiter unter Wind zu halten.

»Ein Krieg im Norden. Anhaltende Probleme in Styrien. Und der Tod Seiner Erhabenen Majestät, König Jezals des Ersten. Zu jung. Viel zu jung.« Curnsbick brach die Stimme ein wenig. »Die große Familie unserer Nation verlor ihren großen Vater.«

Savine fuhr bei diesem Wort zusammen und musste sich mit der Spitze des kleinen Fingers das Auge betupfen, obwohl alle Tränen, die darin schimmern mochten, zweifelsohne ihren eigenen Kümmernissen galten und nicht dem Vater, den sie kaum gekannt und ganz bestimmt nicht besonders respektiert hatte. Letztlich vergießt man seine Tränen stets nur für sich selbst.

»Dann die schrecklichen Ereignisse in Valbeck.« Betrübtes Raunen erhob sich im Theater, und es entstand Unruhe, als alle Versammelten die Köpfe schüttelten. »Kapital vernichtet. Kollegen verloren. Fabriken, die wahre Weltwunder darstellten, zerstört.« Curnsbick schlug mit der Faust auf sein Rednerpult. »Aber schon jetzt erhebt sich aus der Asche eine neue Industrie! Moderne Häuser entstehen auf den Ruinen der Elendsviertel! Größere Fabriken mit effizienteren Maschinen und gefügigeren Arbeitern!«

Savine versuchte, nicht an die Kinder in ihrer Fabrik in Valbeck zu denken, die bei den Unruhen geschleift worden war. An die Schlafkojen, die man zwischen die Maschinen gezwängt hatte. An die erstickende Hitze. An den ohrenbetäubenden Lärm. An den erstickenden Staub. Aber so schrecklich gefügig. So schrecklich effizient.

»Das Vertrauen wurde erschüttert«, lamentierte Curnsbick. »Die Märkte sind in Aufruhr. Aber aus Chaos erwachsen neue Möglichkeiten.« Wieder schlug er auf das Pult. »Und dafür, dass es so ist, muss alles getan werden! Seine Erhabene Majestät, König Orso, wird uns in ein neues Zeitalter führen. Der Fort-

schritt ist nicht aufzuhalten – *darf* nicht aufgehalten werden! Zum Nutzen aller werden wir von der Sonnengesellschaft unermüdlich darum kämpfen, die Union aus der Gruft der Unwissenheit zu den sonnigen Gestaden der Erleuchtung zu führen!«

Nun endlich erhob sich langer Applaus, und im Saal unter ihr erhoben sich die ersten Gäste.

»Wohl gesprochen!«, brüllte jemand.

»Fortschritt!«, grölte jemand anderes.

»So inspirierend wie eine Predigt im Großen Tempel von Schaffa«, murmelte Zuri.

»Wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich meinen, Curnsbick hätte selbst eine Nase genommen«, sagte Savine, während sie wieder hinter ihrem Fächer verschwand und sich die nächste Prise gönnte. Nur noch eine, um für den Kampf gerüstet zu sein.

Unter den großen Kandelabern im Foyer war die Schlacht bereits in vollem Gange. Auch wenn das Gedränge vielleicht etwas weniger dicht ausfiel als bei den letzten Treffen. Weniger lebhaft. Eher bitter. Hungrigere Hunde stritten sich um weniger Knochen.

Das Gewühl erinnerte sie an jene Menschen, die zusammengeströmt waren, wenn die Maschinenstürmer in den Elendsvierteln von Valbeck Essen verteilten. Zwar trugen die Leute hier Seide und keine Lumpen, sie stanken nach Parfüm und nicht nach altem Schweiß, und die allgegenwärtige Drohung lautete Ruin und nicht Gewalt, aber das Schubsen und die Begierde waren durchaus vergleichbar. Es hatte eine Zeit gegeben, da sich Savine in dieser wogenden Menge so wohlgefühlt hatte wie eine Bienenkönigin in ihrem Stock. Jetzt kribbelte ihr ganzer Körper vor eisiger Panik. Sie musste gegen den Drang ankämpfen, sich mit den Ellenbogen einen Weg freizukämpfen und schreiend zur Tür zu rennen.

»Ganz ruhig«, raunte sie sich selbst zu und versuchte, ihre Schultern so weit zu lockern, dass ihre Hände nicht mehr zit-

terten, verlor aber sofort wieder die Geduld und spannte jeden Muskel an. »Ruhig, ruhig, *ruhig*.«

Dann zwang sie sich ein Lächeln aufs Gesicht, klappte ihren Fächer auf und schob sich mit Zuri an der Seite mitten ins Gewühl. Viele Augen wandten sich ihr zu, mit einem härteren Blick, als sie es gewohnt war. Eher abschätzend als bewundernd. Eher verächtlich als neiderfüllt. Früher hatte man sich um sie geschart wie Schweine um den einzigen Trog auf dem Bauernhof. Jetzt warteten die leckersten Happen anderswo. Savine konnte Selest dan Heugen hinter dem Schwarm von Edelleuten kaum ausmachen, die um ihre Aufmerksamkeit buhlten. Nur ein kurzes Aufblitzen der geschmacklosen roten Perücke. Nur ein kurzes Aufflackern des grässlich lauten, übertriebenen Lachens, das andere Frauen bereits nachzuahmen begannen.

»Bei den Schicksalsgöttinnen, ich verabscheue diese Frau«, murmelte Savine.

»Das ist das größte Kompliment, das Sie ihr machen können«, erwiderte Zuri, die mit einem warnenden Blick von ihrem Notizbuch aufsaß. »Man kann nichts verabscheuen, ohne gleichzeitig dessen Bedeutung anzuerkennen.«

Damit hatte sie recht, wie immer. Selest hatte einen Erfolg nach dem anderen feiern können, seit sie in das Projekt Kaspar dan Arinhorms investiert hatte, das Savine so leichtherzig abgelehnt hatte. Ihre eigenen Interessen in den Minen von Angland hatten hingegen einige Rückschläge hinnehmen müssen, seit Arinhorm damit begonnen hatte, überall in der Provinz seine neuen Pumpen zu installieren.

Und das waren nicht die einzigen ihrer Investitionen, die sich in letzter Zeit schlecht entwickelt hatten. Früher einmal war es mit einem Geschäft bereits aufwärts gegangen, wenn sie es auch nur mit einem wohlwollenden Blick bedacht hatte. Jetzt schien jeder Apfel, in den sie biss, von innen faul zu sein. Nicht,

dass man sie mied, so war es ganz sicherlich nicht. Aber jetzt war ihr Fächer mehr damit beschäftigt, Bewerber anzulocken, als sie abzuweisen.

So war sie gezwungen, mit dem alten Ricart dan Sleisholt zu reden, der ihr die spinnerte Idee vortrug, Energie erzeugen zu können, indem man die Weißflut aufstaute. Schon mit einem Blick auf seine Jacke, deren Schultern dick mit Schuppen bestäubt waren, erkannte man, dass er zu den Verlierern im Leben zählte, aber sie musste unbedingt den Eindruck erwecken, gut beschäftigt zu sein. Während er weiterschwafelte, war sie wie eine Goldsucherin in einem eisigen Bach im Fernland damit beschäftigt, die Flut von Gesprächen in ihrer Nähe auf lohnende Geschäftsideen durchzusieben.

»... Besteck und Vorhangstoffe und Essgeschirr und Uhren. Die Leute haben Geld und sie wollen sich etwas leisten ...«

»... gehört, dass Valint und Balk ihre Kredite aufkündigen. Morgens noch Großindustrieller, abends schon Bettelmann. Eine wichtige Lektion für uns alle ...«

»... Grundstücke in Valbeck. Sie glauben nicht, welchen Preis ich für eine freie Parzelle in der Stadt bekommen habe. Nun ja, direkt frei war sie nicht, aber der Abschaum ist ja schnell zum Umzug zu bewegen ...«

»... unmöglich zu sagen, wie sich der Geschlossene Rat hinsichtlich der Steuern entscheiden wird. In den Staatsfinanzen klappt ein verdammt riesiges Loch. Im Grunde ist der ganze Haushalt ein einziges Loch ...«

»... habe ihnen gesagt, wenn sie nicht arbeiten wollen, dann lasse ich ein paar braune Dreckskerle holen, die keine Angst vor Arbeit haben, und schon sind sie an ihre Maschinen zurückgekehrt ...«

»... herrscht überall große Wut, beim Adel, beim gemeinen Volk, bei den Kaufleuten, nur bei meiner Frau noch nicht, aber da fehlt nie besonders viel ...«

»Und daher sehen Sie, Lady Savine«, salbaderte Sleisholt, der auf das große Finale seines Vortrags zusteuerte, »die ganze Kraft der Weißflut strömt ungezügelt dahin, wie ein Hengst ohne Geschirr, und ...«

»Wenn ich kurz stören dürfte!« Curnsbick fasste nach Savines Ellenbogen und führte sie schnell zur Seite.

»Ungezügelt, Lady Savine!«, rief Sleisholt ihr nach. »Ich stehe Ihnen jederzeit für weitere Informationen zur Verfügung!« Seine Worte verloren sich in einem Hustenanfall, der im Lärm der Menge unterging.

»Den Schicksalsgöttinnen sei Dank für Ihr Erscheinen«, raunte Savine. »Ich dachte schon, ich würde den alten Dummkopf nie wieder los.«

Curnsbick wandte den Blick ab und rieb sich betont die Nase. »Sie haben da eine *Kleinigkeit* im Gesicht.«

»Scheiße.« Sie tauchte kurz hinter ihren Fächer, um sich die Überreste des Pulvers vom Rand ihrer wunden Nase zu wischen.

Als sie den Kopf wieder hob, sah Curnsbick sie unter seinen grauen, noch leicht von rotem Haar durchsetzten Augenbrauen besorgt an. »Savine, ich zähle Sie zu meinen engsten Freundinnen.«

»Wie nett von Ihnen.«

»Ich weiß, Sie haben ein großzügiges Herz ...«

»Da kennen Sie mich offenbar besser als ich mich selbst.«

»... und ich habe größte Hochachtung vor Ihrem Instinkt, Ihrer Kühnheit, Ihrem Scharfsinn ...«

»Man braucht keinen großen Scharfsinn, um zu ahnen, dass gleich ein ›Aber‹ folgt.«

»Ich mache mir Sorgen um Sie.« Er senkte die Stimme. »Mir sind Gerüchte zu Ohren gekommen, Savine. Ich bin besorgt um Ihr ... nun, um Ihr *Urteilsvermögen*.«

Ihre Haut kribbelte unangenehm unter ihrem Kleid. »Mein

Urteilsvermögen?«, flüsterte sie und zwang sich, noch einen Zahn breiter zu lächeln.

»Dieses Unternehmen in Keln, das gerade gescheitert ist – ich hatte Sie gewarnt, dass es sich nicht lohnen würde. Schiffe dieser Größe ...«

»Dann können Sie sich jetzt ja daran erfreuen, dass Sie recht hatten.«

»Was? Nein! Ganz im Gegenteil. Sie müssen doch Tausende in die Finanzierung der Kronprinz-Division gesteckt haben.« Millionen, um genau zu sein. »Dann höre ich, dass der Bau von Korts Kanal wegen der Probleme mit der Arbeiterschaft ins Stocken geraten ist.« Komplett festgefahren wäre der passendere Ausdruck gewesen. »Und es ist kein Geheimnis, dass Sie in Valbeck schwere Verluste erlitten haben ...«

»Sie haben keine Ahnung, was ich in Valbeck tatsächlich verloren habe, verdammte Scheiße!« Erschreckt trat er zurück, und sie bemerkte, dass sie die Faust fest um den zusammengeklappten Fächer geballt hatte und damit vor seinem Gesicht herumfuchtelte. »Sie haben keine ... Ahnung.« Entsetzt spürte sie den schmerzhaften Druck von Tränen hinten in der Nase und musste sich wieder hinter ihrem Fächer verschanzen, um sich die Lider zu tupfen, mit größter Vorsicht natürlich, damit sie ihr Gesichtspuder nicht verschmierte. Es war ja nicht nur das Urteilsvermögen – offenbar hatte sie nicht einmal mehr ihre eigenen Augen im Griff.

Aber als sie den Blick wieder hob, sah Curnsbick sie nicht einmal an. Er starrte über das belebte Foyer hinweg zur Tür.

Das fieberhafte Gerede erstarb, die Menge teilte sich, und durch ihre Mitte schritt ein junger Mann mit einem großen Gefolge aus Leibwächtern, Offizieren und Kopfnickern. Sein sandfarbenes Haar war sorgfältig so frisiert, dass es nachlässig zerstrubbelt wirkte, und seine weiße Uniform strotzte vor Medaillen.

»Verdammt noch eins«, flüsterte Curnsbick, der nach Savines Ellenbogen fasste, »es ist der verdammte König!«

Nun mochte man König Orso viel Kritik entgegenbringen – und tat das auch, zum Beispiel in den überall kursierenden Pamphleten, die nicht mit schlüpfrigen Details über seine Lebensweise geizten –, aber niemand hätte bestreiten können, dass er seine Rolle zumindest optisch hervorragend ausfüllte. Er erinnerte Savine an seinen Vater. An ihren *gemeinsamen* Vater, wie sie sich mit einem Gefühl von Ekel ins Bewusstsein rief. Leise lachend klopfte er den Leuten auf die Schulter, schüttelte Hände, machte Witze und zeigte sich als derselbe leicht abwesende Verbreiter guter Laune, den König Jezal früher verkörpert hatte.

»Euer Majestät«, geiferte Curnsbick, »die Sonnengesellschaft *erstrahlt* im Glanz Ihrer Anwesenheit. Ich fürchte, wir haben schon ohne Sie mit den Reden begonnen.«

»Keine Sorge, Meister Curnsbick.« Orso tätschelte ihm die Schulter, als sei er ein alter Freund. »Ich glaube nicht, dass ich bei den technischen Einzelheiten eine Hilfe gewesen wäre.«

Der große Maschinist stieß ein ausgesprochen mechanisches Lachen hervor. »Ich denke, Sie kennen unsere Sponsorin, Lady Savine dan Glokta.«

Ihre Augen trafen sich nur einen Augenblick lang. Aber das genügte.

Sie erinnerte sich, wie Orso sie früher anzusehen pflegte. Mit diesem verschmitzten Funkeln in seinen Augen, als spielten sie ein herrliches Spiel, von dem niemand anders wusste. Bevor sie herausgefunden hatte, dass sie denselben Vater hatten. Als er noch Kronprinz war und ihr Urteilsvermögen als unfehlbar galt. Jetzt war sein Blick flach, tot und leidenschaftslos. Ein Trauer-gast bei der Beerdigung eines Menschen, den er kaum gekannt hatte.

Er hatte sie gebeten, ihn zu heiraten. Seine Königin zu wer-

den. Und sie hatte nichts lieber gewollt, als Ja zu sagen. Er hatte sie geliebt, und sie ihn.

Ihre Augen trafen sich also einen Augenblick lang. Und mehr konnte sie nicht ertragen.

Sie vollführte den tiefsten Knicks, zu dem sie in der Lage war, und wäre am liebsten dabei gleich im gefliesten Boden versunken. »Euer Majestät ...«

»Lady Selest!«, hörte sie Orso sagen, und seine Stiefelabsätze klackerten hart, als er sich umdrehte. »Vielleicht könnten Sie mich ein wenig herumführen?«

»Es wäre mir eine *Ehre*, Euer Majestät.« Selest dan Heugens gurrendes, triumphierendes Lachen schmerzte in Savines Ohren wie kochendes Wasser.

Es war eine Erniedrigung, die niemandem im Foyer hatte entgehen können. Hätte Orso sie zu Boden gestoßen, um auf ihr herumzutrampeln, er hätte ihr kaum größeren Schaden zufügen können. Alle flüsterten, als sie sich wieder erhob. Öffentlich vom König zurückgewiesen, bei ihrer eigenen Gala.

Sie ging zur Tür, durchquerte das Meer verschwimmender Gesichter, ein versteinertes Lächeln auf den brennenden Wangen, und stolperte dann die Stufen zur dämmrigen Straße hinab. Ihr drehte sich der Magen um. Heftig zerrte sie an ihrem Kragen, aber eher hätte man mit bloßen Fingern Gefängnismauern einreißen können, als dessen dreifache Naht zu lockern.

»Lady Savine?«, ertönte Zuris besorgte Stimme.

Mit wackligen Schritten stolperte sie um die Ecke des Theaters in eine kleine dunkle Gasse, krümmte sich hilflos zusammen und sprühte Erbrochenes gegen die Wand. Beim Kotzen musste sie an Valbeck denken. Bei allem musste sie an Valbeck denken.

Schließlich richtete sie sich wieder auf und schnäuzte sich brennenden Rotz aus der Nase. »Selbst mein Magen lässt mich im Stich.«

Ein Lichtstrahl fiel seitlich auf Zuris dunkles Gesicht und ließ ein Auge funkeln. »Wann haben Sie das letzte Mal Ihre Blutung bekommen?«, fragte die Gesellschafterin leise.

Savine stand kurz da und holte keuchend Luft. Dann zuckte sie hilflos die Achseln. »Kurz vor Leo dan Brocks Besuch in Adua. Wer hätte gedacht, dass ich diese monatliche Qual jemals vermissen würde?«

Wahrscheinlich hätte sich ihr keuchender Atem in erstickendes Schluchzen verwandeln sollen, sie hätte in Zuris Arme sinken und in Tränen ausbrechen sollen, weil sie ihr ganzes Leben verpfuscht hatte. Curnsbick hatte mit seiner Besorgnis recht gehabt, der alte Narr. Ihr Urteilsvermögen war komplett am Arsch, und jetzt bekam sie die Quittung dafür.

Aber anstatt zu schluchzen, begann sie leise zu lachen. »Ich stehe hier in einer nach Pisse stinkenden Gasse und kotze«, stieß sie hervor, »in einem Kleid, das fünfhundert Mark gekostet hat, und habe einen Bastard im Bauch. Ich bin eine Lachnummer.«

Das Gelächter verstummte, sie lehnte sich gegen die Mauer und kratzte sich mit den Zähnen den bitteren Geschmack von der Zunge. »Je höher man aufsteigt, desto tiefer ist der Fall und desto größer das Spektakel, wenn man auf dem Boden aufschlägt. Was für ein wunderbares Drama, hm? Und die Leute müssen nicht einmal Eintritt bezahlen.« Sie ballte die Fäuste. »Alle glauben, ich sei erledigt. Aber wenn sie erwarten, dass ich mich kampflös geschlagen gebe, dann ...«

Wieder krümmte sie sich zusammen und würgte. Diesmal kam nur ein wenig Magensäure hoch. Sie würgte und kicherte gleichzeitig. Dann spuckte sie aus und wischte sich das Gesicht mit dem Rücken ihres Handschuhs ab. Ihre Hand zitterte wieder.

»Ruhig«, raunte sie sich selbst zu und ballte die Fäuste. »Ruhig, du dummes *Arschloch*.«

Zuri wirkte besorgt. Und sie wirkte sonst nie besorgt. »Ich werde Rabik bitten, die Kutsche zu holen. Wir sollten Sie nach Hause bringen.«

»Ach was, Unsinn, die Nacht ist noch jung.« Savine zog ihr kleines Döschen hervor und nahm wieder eine Prise Perlenstaub. Nur, um diese kleine Stolperschwelle zu bewältigen. Nur, um in Bewegung zu bleiben. Sie hielt auf die Straße zu. »Ich habe Lust, Meister Breit bei der Arbeit zuzusehen.«

ROUTINE

T ja ... ihr seid hier also glücklich?«

Liddy lachte. Es hatte Wochen gegeben, in denen Breit sie kaum einmal hatte lächeln sehen. Aber jetzt lachte sie die ganze Zeit. »Gunnar, wir haben in einem Keller gehaust.«

»In einem stinkenden Keller«, fügte May hinzu, die ebenfalls breit grinste. Man konnte sich die damaligen Zustände kaum noch vorstellen, während hier gerade das Sonnenlicht durch die drei großen Fenster ins Esszimmer strömte.

»Wir haben Gemüseschalen ausgekocht und aus Pfüzten getrunken«, erinnerte Liddy, die Breit eine weitere Scheibe Bratenfleisch auf den Teller legte.

»Wir mussten uns anstellen, um in ein Loch zu kacken«, setzte May hinzu.

Liddy verzog das Gesicht. »Sag nicht so was.«

»Aber so war es doch, oder nicht? Wieso soll man das nicht auch sagen?«

»Es ist der Ausdruck, an dem ich Anstoß nehme.« Liddy hatte jetzt die Möglichkeit, sich wie eine richtige Dame zu benehmen, und genoss jeden Augenblick. »Aber ja, das haben wir getan. Wieso sollten wir jetzt nicht glücklich sein?« Sie schob Breit das Soßenkännchen hin. Breit hatte nicht einmal gewusst, dass es überhaupt ein spezielles Gefäß für Soße gab – davon, dass er selbst einmal eins besitzen würde, ganz zu schweigen.

Er lächelte auch. Zwang sich dazu. »Na klar. Wieso sollten wir jetzt nicht glücklich sein?« Er schob sich ein paar Erbsen

auf die Gabel und schaffte es sogar, das Esswerkzeug zum Mund zu führen, bevor sie alle wieder heruntergefallen waren.

»Du hast mit einer Gabel nicht das richtige Geschick«, stellte May fest, während sie ihn beobachtete.

Breit schob das Essen auf dem Teller hin und her. Ihm schmerzte schon die Hand, wenn er das blöde Ding nur festhalten sollte. Irgendwie war es zu zart für seine schmerzenden Finger. »Irgendwann kommt man in ein Alter, in dem es einem nicht mehr so leichtfällt, etwas Neues zu lernen, denk ich mal.«

»Du bist zu jung, um dich nur an die Vergangenheit zu klammern.«

»Ich weiß nicht recht.« Breit runzelte die Stirn, während er die Scheibe Bratenfleisch, aus der noch ein wenig Blut hervortrat, mit dem Messer traktierte. »Die Vergangenheit neigt dazu, sich selbst gern an einem festzuklammern.«

Darauf folgte eine kurze, beklommene Pause. »Bitte sag, dass du heute Abend zu Hause bleibst«, sagte Liddy dann.

»Würde ich nur zu gern. Muss aber noch mal rüber zur Baustelle.«

»Um diese Zeit?«

»Wird hoffentlich nicht lange dauern.« Breit legte sein Besteck beiseite und stand auf. »Muss dafür sorgen, dass die Arbeit weiterläuft.«

»Lady Savine kommt gar nicht mehr ohne dich aus, was?«

May warf sich stolz in die Brust. »Mir hat sie gesagt, dass sie sich mehr und mehr auf ihn verlässt.«

»Nun, sag ihr, dass sie dich aber trotzdem mit deiner Familie teilen muss.«

Breit schnaubte, während er den Tisch umrundete. »Das kannst du ihr ja gerne selber sagen.«

Liddy lächelte noch immer, als sie den Kopf hob und mit den Lippen sanft die seinen berührte. Sie hatte zugenommen. Das hatten sie alle, verglichen mit den mageren Zeiten in Valbeck.

Sie hatte wieder die Kurven und den Schimmer auf den Wangen, an den er sich von damals erinnerte, als er sie zuerst umworben hatte. Und denselben Geruch wie bei ihren ersten Küssen. So viel Zeit auch vergangen sein mochte, er liebte sie noch genauso wie damals.

»Hat sich alles gut gefügt«, sagte sie und strich ihm leicht mit den Fingerspitzen über die Wange. »Nicht wahr?«

»Mein Verdienst war das nicht.« Er musste beim Sprechen den Kloß im Hals runterschlucken. »Tut mir leid. Der ganze Ärger, den ich verursacht ...«

»Das liegt hinter uns«, sagte Liddy bestimmt. »Jetzt arbeiten wir für eine Lady. Hier gibt es keinen Ärger.«

»Nein«, sagte Breit. »Keinen Ärger.« Und er schlurfte zur Tür.

»Arbeite nicht zu hart, Papa!«, rief May. Als er sich umsah, lächelte sie ihn an, und das Lächeln verfiel sich an etwas. Als ob ein Haken in seiner Brust stak und alles, was sie tat, daran zerbrach. Er lächelte zurück. Hob ungelassen die Hand zum Gruß. Dann sah er die Tätowierung auf dem Handrücken und ließ den Arm schnell wieder sinken. Schob die Manschette seiner schönen, neuen Jacke darüber.

Er achtete darauf, die Tür fest hinter sich ins Schloss zu ziehen.

Breit marschierte quer durch das dunkle Lagerhaus mit seinem Wald aus abblättrenden Metallsäulen und hielt auf eine Insel aus Lampenschein zu. Seine Schritte hallten durch die tintenschwarze Leere.

Halder stand mit verschränkten Armen da, das Gesicht im Schatten. Er zählte zu den Menschen, die nicht gern redeten. Bannermann hatte sich an einen Pfeiler in der Nähe gelehnt und die Hüfte anzüglich seitlich ausgestellt, wie es seine Gewohnheit war. Er zählte zu den Menschen, die immer zu viel zu sagen hatten.

Ihr Gast saß auf einem von drei abgestoßenen, alten Stühlen, die Hände auf den Rücken gebunden, die Fußknöchel an die Stuhlbeine gefesselt. Breit blieb vor ihm stehen und sah stirnrunzelnd auf ihn hinunter. »Du bist Hager?«

»Der bin ich.« Wenigstens versuchte er nicht, es zu leugnen. Manchmal taten sie das. Breit konnte ihnen das nicht verübeln.

»Komischer Name für diesen Kerl«, sagte Bannermann, der Hager mit einem Blick bedachte, als sei der nichts weiter als ein Tonklumpen. »Der ist ja doch ziemlich kräftig. Würde jetzt nicht dick sagen. Aber hager würde ich ihn auch nicht nennen.«

»Zeig mal ein bisschen Respekt, ja?«, sagte Breit, der seine Jacke auszog. »Wir können das hier durchziehen, ohne unhöflich zu sein.«

»Was macht das für einen Unterschied?«

Breit hängt seine Jacke über eine Stuhllehne und strich das feine Tuch mit der Handkante glatt. »Für mich macht es einen.«

»Wir sollen hier doch keine Freundschaften schließen.«

»Ich weiß, wieso wir hier sind.« Breit sah Bannermann in die Augen, bis der andere sich mit der Zunge über die Lippen fuhr und den Blick abwandte. Dann drehte er sich den Stuhl so herum, dass er Hager gegenüberstand, und setzte sich. Er schob sich die Augengläser auf die Nase und schlang die Hände ineinander. Ihm half es, eine gewisse Routine zu haben. Das war schon so gewesen, als er in der Brauerei in Valbeck ausgefegt hatte. Hier wie da ging es letztlich nur um eins: seine Arbeit ordentlich zu erledigen.

Hager beobachtete ihn die ganze Zeit. Mit angstgeweiteten Augen, klar. Und Schweiß auf der Stirn. Aber entschlossen. Vermutlich war er jemand, der nicht so leicht zu brechen war. Aber alles bricht nach einer Weile, wenn man den richtigen Hebel ansetzt.

»Ich heiße Breit.« Er sah, dass Hager die Tätowierung auf sei-

nem Handrücken entdeckt hatte. Jetzt versteckte er sie nicht mehr. »War früher mal beim Militär.«

»Waren wir alle mal«, sagte Bannermann.

»Weißt du, für wen wir jetzt arbeiten?«

Hager schluckte. »Für Kort?«

»Nein.«

Hager schluckte wieder, jetzt schwerer. »Für Savine dan Glokta.«

»So ist es. Wir haben gehört, dass du eine Gewerkschaft gründen willst, Meister Hager. Wir haben gehört, dass du die Arbeiter überredet hast, in Streik zu treten.«

Bannermann schnalzte dazu missbilligend mit der Zunge.

»So, wie es beim Ausschachten aussieht«, erklärte Hager, »bei den Arbeitszeiten und der elenden Bezahlung, war nicht besonders viel Überredungskunst nötig.«

Breit stupste seine Brille ein Stück tiefer, damit er sich die wunde Stelle auf dem Nasenrücken reiben konnte, und schob sie dann wieder hoch. »Sieh mal. Du scheinst ein anständiger Kerl zu sein, deswegen will ich dir jeden Weg offenhalten. Aber Lady Savine möchte, dass ihr Kanal fertig wird. Dafür hat sie bezahlt. Und eins kann ich dir sagen ... es ist keine gute Idee, wenn man versucht, ihr etwas vorzuenthalten, wofür sie bezahlt hat. *Keine* gute Idee.«

Hager beugte sich vor. So weit, wie er das trotz seiner Fesseln vermochte. »Ein Junge ist neulich zu Tode gekommen. Von einem Balken zerquetscht. Vierzehn Jahre alt.« Mit Mühe drehte er sich so, dass er Bannermann ansehen konnte. »Hast du das gewusst?«

»Hab davon gehört«, sagte Bannermann, und an der Art, wie er seine Fingernägel betrachtete, war abzulesen, dass ihn die Sache einen Scheißdreck interessiert hatte.

»Es ist eine verdammte Schande.« Breit schnippte mit den schmerzenden Fingern, um Hagers Aufmerksamkeit wieder auf

sich zu lenken. »Die Frage ist, ob es ihm was helfen wird, wenn *du* auch zerquetscht wirst?«

Hager reckte immer noch trotzig das Kinn vor. Breit fand ihn sympathisch. Sie hätten auf derselben Seite stehen können. Wahrscheinlich hatten sie das auch getan, vor noch gar nicht allzu langer Zeit. »Ich kann den anderen helfen. Das verstehen solche Kerle nicht, wie ihr es seid.«

»Vielleicht kann ich dich noch überraschen. Ich war in Valbeck, Bruder, bei den Maschinenstürmern. Habe dort für die gute Sache gekämpft. Dachte ich jedenfalls. Vorher war ich in Styrien. Da habe ich auch geglaubt, für die gute Sache zu kämpfen. Mein ganzes Leben lang habe ich das getan. Und weißt du, was es mir eingebracht hat?«

»Nichts?«, vermutete Bannermann.

Breit warf ihm einen gereizten Blick zu. »Du findest es wohl lustig, den Witz kaputt zu machen, was?«

»Du brauchst mal ein paar neue Sprüche.«

»Da hast du wahrscheinlich recht. Das Problem daran, für die gute Sache zu kämpfen, ist die ... sobald es mit dem Kämpfen losgeht, ist nichts Gutes mehr daran.« Breit rollte sich die Ärmel auf, während er über seine nächsten Worte nachdachte. Langsam. Mit großer Sorgfalt. Es half, wenn man eine Routine hatte. Er sagte sich, dass er das hier für May tat, und für Liddy. Fragte sich, was sie sagen würden, wenn sie davon wüssten, und kam zu einer Antwort, die ihm nicht gefiel. Deswegen durften sie es nicht erfahren. Niemals.

»Ich habe ... lass mich überlegen ... vielleicht fünfzig Menschen getötet. Vielleicht auch mehr. Einige davon waren Gefangene. Habe nur Befehle befolgt, aber ... ich hab's getan. Zu Anfang habe ich noch mitgezählt, bis ich irgendwann versucht habe, mich nicht mehr an alle zu erinnern, aber ... nun ja ...« Breit betrachtete sinnend das kleine Stück Fußboden zwischen Hagers Füßen. »Ich will ehrlich sein, die meiste Zeit dabei war

ich betrunken. So betrunken wie möglich. Deswegen ist alles ein bisschen verschwommen. An diesen einen Kerl erinnere ich mich allerdings noch, damals, im Krieg. War ein Styrer, nehm' ich an, er quatschte wie wild auf mich ein, und ich hatte keine Ahnung, was er da brabbelte. Ich habe ihn von der Mauer geschmissen. Von der Mauer von Musselia, und die war vielleicht so dreißig Schritt hoch?« Er sah Halder an. »Du warst bei Musselia dabei, oder?«

Halder nickte. »Eher so zwanzig Schritt.«

»Hoch genug jedenfalls. Er ist auf einen Wagen geprallt.« Breit legte sich die Hand auf die Rippen, um anzuzeigen, wo genau der Mann damals aufgetroffen war. »Und der hat ihn in der Mitte eingefaltet, so von der Seite. Danach lag er in einer Position da, die kein Lebender je hätte einnehmen sollen. Ich meine, seine Füße zeigten nach hinten. Und dann fing er an, diese Laute von sich zu geben.« Breit schüttelte langsam den Kopf. »Ich schwöre, das waren Töne direkt aus der Hölle. Und er hörte nicht auf. Da draußen erlebt man echt beschissene Sachen. Die verändern einen.«

»Das stimmt«, sagte Halder.

Hager starrte ihn an. »Und du meinst, das ist etwas, worauf man stolz sein kann?«

»Stolz?« Breit erwiderte den Blick über seine Augengläser hinweg, sodass Hager sich in einen verschwommenen Fleck im Lampenlicht verwandelte. »Scheiße, nein. Ich wache immer noch schweißgebadet auf. Manchmal weine ich. In den stillen Stunden. Das gebe ich gerne zu.«

»Ich auch«, sagte Halder.

»Ich versuche nur ... versuche nur, dich dazu zu bringen, dass du es *kapiert*.« Damit schob Breit sich die Brille wieder hoch, in die kleine Rille zurück. »Dass du kapiert, wohin das hier führt, bevor wir dorthin gelangen und feststellen ... dass wir da eigentlich gar nicht hinwollten.« Er verzog das Gesicht.

Das klang alles total falsch. Wenn er doch nur besser mit Worten umgehen könnte, dachte er, aber andererseits ließ sich diese Art der Arbeit selten mit Reden allein erledigen. Malmer war ein guter Redner gewesen. Und wohin hatte ihn das am Ende gebracht? »Was ich damit sagen will ...«

»Meister Breit?«

Er wandte sich überrascht um. Aus dem Büro, das an der Rückseite der Lagerhalle auf Stelzen errichtet worden war, schien ein Licht. Eine Gestalt stand an der Treppe, die dort hinaufführte. Eine Frau, hochgewachsen, schlank und anmutig.

Breit spürte einen hässlichen Stich der Angst in der Magen-grube. Kleine Frauen machten ihm in diesen Tagen weit mehr Sorgen als große Kerle.

»Warte mal ... einen Moment«, sagte er und stand auf.

»Er geht schon nirgendwo hin.« Bannermann tätschelte liebevoll Hagers Wange, der daraufhin zurückwich.

»Respekt«, erinnerte Breit, der mit hallenden Schritten die Lagerhalle durchquerte. »Der kostet nichts.«

Es war Zuri. Sie wirkte beunruhigt, und das wiederum beunruhigte ihn. Normalerweise war sie von so gut wie gar nichts zu erschüttern.

»Was ist los?«, fragte er.

Zuri deutete zur Treppe. »Lady Savine ist hier.«

»Jetzt?«

»Sie will Ihnen bei der Arbeit zusehen.« Diese Feststellung hing einen Augenblick zwischen ihnen in der Dunkelheit. Nun war es das Eine, dass er diese Dinge tat. Er konnte sich einreden, dass er es tun musste. Aber aus freien Stücken dabei zuzusehen, das war etwas anderes. »Vielleicht könnten Sie ... ihr das ausreden?«

Breit verzog das Gesicht. »Wenn ich die Leute durch Worte allein von irgendwas abbringen könnte, dann müsste ich nicht zu anderen Mitteln greifen.«

»Mein Lehrer, der mich in den Heiligen Schriften unterwies, pflegte zu sagen, dass jene, die bei einem Versuch scheitern, ebenso gesegnet sind wie jene, die Erfolg haben.«

»Das deckt sich nicht mit meiner Erfahrung.«

»Der Versuch schadet doch nichts.«

»Auch das deckt sich nicht mit meiner Erfahrung«, brummte Breit und folgte ihr dennoch die Treppe hinauf.

Von der Tür aus wirkte Savine so kontrolliert wie immer. Aber als er im Lampenschein näher trat, merkte er, dass etwas nicht stimmte. Um die Ränder ihrer Nasenlöcher lag eine seltsam wunde Röte, in ihren Augen ein angespanntes Leuchten, und aus ihrer Perücke hatte sich eine Haarsträhne gelöst. Dann entdeckte er ein paar blasse Flecken auf ihrer Jacke, die an ihr so schockierend wirkten, als hätte sie überhaupt nichts angehabt.

»Lady Savine«, sagte er. »Sind Sie sicher, dass Sie sich das hier antun wollen?«

»Ihre Sorge rührt mich, aber ich habe starke Nerven.«

»Das bezweifle ich nicht. Ich denke auch nicht an Sie.« Er senkte die Stimme. »Es ist nur so, Sie bringen in mir das Schlimmste zum Vorschein.«

»Ihr Problem, Meister Breit, ist die Tatsache, dass Sie Ihr Bestes für Ihr Schlimmstes halten. Es ist unerlässlich, dass die Arbeit am Kanal gleich morgen in aller Frühe weitergeht. *In der Frühe*. Der Kanal muss so bald wie möglich eröffnet werden und mir *Geld einbringen*.« Diese letzten Worte stieß sie mit gebleckten Zähnen hervor, und ihre Wildheit verursachte ihm Herzklopfen. Sie war einen Kopf kleiner als er, und wenn sie auch nur halb so viel wog, wäre er überrascht gewesen. Aber sie machte ihm trotzdem Angst. Nicht wegen dem, was sie vielleicht tun würde. Sondern wegen dem, wozu sie ihn vielleicht bringen würde. »Jetzt seien Sie ein Schatz und sorgen Sie dafür.«

Breit warf Zuri einen Blick zu, deren schwarze Augen in der

Dunkelheit glänzten. »Wir sind alle Finger an Gottes Hand«, murmelte sie mit einem bedauernden Achselzucken.

Er blickte auf seine eigene Hand, deren Knöchel schmerzten, als er sie langsam zu einer Faust ballte. »Wenn Sie das sagen.«

Mit hallenden Schritten marschierte Breit wieder durch das Lagerhaus, dem Lichtschein entgegen. Er sagte sich, dass er nur versuchte, willig auszusehen. Und dass er nur so tat, als sei er ganz versessen auf seine Aufgabe. Aber ein großer Schauspieler war er nie gewesen. In Wahrheit konnte er es nicht abwarten, wieder zu dem Gefangenen zu kommen.

Vielleicht las Hager etwas in Breits Augen. Er wand sich auf seinem Stuhl hin und her, als könnte er sich dem, was nun kommen würde, entwinden. Aber für sie beide gab es kein Entkommen. »Jetzt warte mal eine ...«

Breits tätowierte Faust krachte in seine Rippen. Der Stuhl kippte schaukelnd nach hinten, und Bannermann fing ihn auf, schob ihn wieder vor. Breits untätowierte Faust traf Hagers andere Seite und ließ ihn mit vorquellenden Augen zusammenklappen. Er verharrte in dieser Haltung, zitterte und lief im Gesicht lila an. Dann holte er einmal keuchend Luft und übergab sich.

Das Erbrochene klatschte in seinen Schoß und auf den Boden, und Bannermann trat zurück und warf einen finsternen Blick auf seine glänzenden, neuen Stiefel. »Oh, wir haben hier mal wieder einen von den Kotzbrocken.«

Jetzt kostete es Selbstdisziplin, nicht gleich weiter drauflos-zuprügeln. Es war nicht leicht für Breit, sich im Griff zu halten und zu reden. Als er es schließlich tat, wunderte er sich selbst über seine ruhige Stimme. »Die Zeit für Samthandschuhe ist vorbei. Hol ihn her.«

Halder trat aus der Dunkelheit und schleppte jemanden mit sich. Einen jungen Burschen, der gefesselt war und hinter seinem Knebel irgendetwas gurgelte.

»Nein«, krächzte Hager, als Halder den Jungen auf einen Stuhl stieß und Bannermann ihn dort festband. »Nein, nein.« Ein Speichelfaden hing noch immer von seinem Mundwinkel herab.

»Ein Mann kann viel ertragen, wenn er glaubt, dass er für eine gute Sache kämpft. Das weiß ich.« Breit rieb sich sanft die Knöchel. »Aber wenn man zusehen muss, wie das eigene Kind leidet? Das ist etwas anderes.«

Der Junge sah sich um, und Tränen liefen ihm übers Gesicht. Breit wünschte sich jetzt einen Schluck zu trinken. Beinahe schmeckte er den scharfen Schnaps bereits auf der Zunge. Damit würde alles viel leichter. Jedenfalls für den Augenblick. Im Nachhinein wurde es dann nur schwerer. Er schob den Gedanken weg.

»Ich glaube nicht, dass ich später darauf stolz sein werde.« Breit prüfte, ob er sich die Ärmel richtig aufgerollt hatte. Das erschien aus irgendeinem Grund wichtig. »Aber wenn man es zu dem ganzen anderen Scheiß dazurechnet, den ich über die Jahre gemacht habe, dann spielt es kaum eine Rolle.«

Er sah zum Büro hinüber. Vielleicht hoffte er, dass Savine ihm mit einem Handzeichen bedeuten würde, jetzt aufzuhören. Aber dort war niemand. Nur das Licht ließ erkennen, dass sie weiter zusah. Ein Mann muss in der Lage sein, sich selbst Einhalt zu gebieten. Breit war darin nie gut gewesen. Er wandte sich wieder um.

»Ich würde sehr gerne nach Hause gehen.«

Er nahm die Brille ab, schob sie in seine Hemdtasche, und die lampenbeschiedenen Gesichter verwandelten sich in verschwommene Umrisse.

»Aber wir haben die ganze Nacht Zeit, wenn es sein muss.«

Die Angst des Jungen, Hagers Entsetzen und Bannermanns Gleichgültigkeit waren für Breit nur undeutliche Flecke, die sich kaum voneinander unterscheiden ließen.

»Ich möchte, dass ihr euch jetzt einmal vorstellt ... in welchem Zustand ihr euch dann befinden werdet.«

Der Stuhl des Jungen schrammte über den Lagerboden, als Breit ihn an genau den Platz schob, an dem er ihn haben wollte.

»So einen Ton werdet ihr dann wahrscheinlich auch von euch geben.«

Krempelte seine Ärmel noch einmal um. Routine, Routine.

»Diesen Ton aus der Hölle.«

Breit wusste, wie er sich gefühlt hätte, wenn er hilflos an den einen Stuhl gebunden gewesen wäre und May an den anderen. Deswegen war er sich ziemlich sicher, dass es funktionierte.

»Es wird keinen Streik geben!«, keuchte Hager. »Es wird keinen Streik geben!«

Breit richtete sich auf und blinzelte. »Oh, das sind aber gute Nachrichten.« So fühlte es sich allerdings nicht an. Tief in seinem Innern war es eher eine Enttäuschung. Es kostete viel Mühe, die Fäuste wieder zu lockern. Und die Brille aus der Hemdtasche zu ziehen und die Bügel über die Ohren zu schieben. Das Gestell war viel zu zierlich für seine schmerzenden Finger. »Dein Sohn wird allerdings bei uns bleiben, damit wir uns darauf verlassen können, dass du es dir nicht noch einmal anders überlegst.«

Der Junge zappelte, als Bannermann ihn quer durchs Lagerhaus wieder in die Dunkelheit schleppte.

»Respekt!«, rief Breit ihm nach und rollte sich die Ärmel sorgfältig wieder nach unten.

Es war wichtig, eine Routine zu haben.

DIE KUNST DES KOMPROMISSES

Präzision, ihr Töpel!« Filio sprang von seiner Bank, um die beiden Fechter anzuschreien, die ihre Eisen sinken ließen, während sie ihn anstarrten. »Schnelligkeit an sich ist nichts als Spielerei und Angabe, wenn die Präzision fehlt!«

Er war Ende fünfzig, aber noch immer gut aussehend und voller Spannkraft. Vick hatte wahrscheinlich mehr Grau in ihrem Haar als er. Nun ließ er sich wieder neben ihr nieder und brummte auf Styrisch einige Flüche, bevor er wieder in die Gemeine Sprache wechselte. »Die jungen Kerle heutzutage, was? Erwarten wohl, dass ihnen die Welt auf dem Silberteller serviert wird!«

Vick warf Unselts einen Blick zu. Er sah aus, als hätte er überhaupt noch nie von einem Teller gegessen, von einem silbernen schon gar nicht. Selbst jetzt, da er das elegante Schwarz eines Praktikals trug, erinnerte er sie noch an ihren Bruder. Diese entschuldigende Art, mit der er die Schultern hängen ließ, als ob er ständig eine Ohrfeige erwartete. »Manche in dem Alter müssen sich durchaus den Härten des Lebens stellen«, sagte sie.

»Ein bisschen Härte würde meinem Neffen nichts schaden.« Filio schüttelte den Kopf, während er den Fechtern zusah, die durch den Übungskreis tänzelten, dessen Dielenboden von den Fechtschuhen vieler Generationen blank poliert war. »Er hat flinke Hände, gute Instinkte, aber er muss noch so viel lernen.«

Er stöhnte, als ein Stoß ins Leere ging. »Ich hoffe, dass er eines Tages unsere Stadt im Großen Wettstreit von Adua vertreten wird, aber das beste Talent nützt nichts ohne *Disziplin* ...« Er sprang wieder auf. »Komm schon, du Esel, denk nach, bevor du zustichst!«

»Sie haben selbst am Wettstreit teilgenommen.«

Filio bedachte sie mit einem listigen Lächeln und setzte sich wieder. »Haben Sie etwa Erkundigungen über mich eingeholt?«

»Sie verloren im Halbfinale gegen den späteren König Jezal. Wenn ich mich recht erinnere, allerdings erst im letzten Durchgang.«

»Sie waren dabei? Sie können doch höchstens zehn gewesen sein!«

»Acht.« Eine gute Lügnerin hält sich möglichst eng an die Wahrheit. Sie war acht gewesen, als das Turnier stattgefunden hatte, aber sie hatte währenddessen in einem stinkenden Laderaum eines Schiffs im Dunkeln gehockt, angekettet mit ihrer Familie und ein paar Dutzend anderer Sträflinge. Sie alle waren nach Angland in die Lager transportiert worden, und sie war als Einzige zurückgekehrt. Diese Erinnerungen hätten allerdings wohl nicht so viel Begeisterung bei Filio geweckt, dessen Augen jetzt im Schein vergangener Großtaten glänzten. Die *ganze* Wahrheit macht die Menschen im seltensten Fall froh.

»Die jubelnde Menge, das Schaben der Klingen, der Fechtkreis, der vor einem der großartigsten Gebäude des Agrionts abgesteckt war. Der stolzeste Tag meines Lebens!« Er war ein Mann, der den Pomp und die straffe Struktur der Union bewunderte. Ein Mann, der Präzision und Disziplin zu schätzen wusste. Deshalb trug Vick auch die komplette Ausgehuniform einer Sonderinquisitorin, hatte die Stiefel spiegelblank poliert, das Haar wie mit dem Lineal gescheitelt und streng nach hinten gebunden. Filio deutete auf die blitzenden Eisen. »Dann sind Sie also eine Bewunderin der schönen Wissenschaft?«

»Wer wäre das nicht?« Tatsächlich hatte sie nicht besonders viel für die Fechtkunst übrig.

»Und ich nehme an, Sie sind hier auf Stimmenfang?«

»Seine Majestät ist ausgesprochen stark daran interessiert, dass Westport dort bleibt, wo es hingehört, in der Union.«

»Oder vielmehr, Seine Eminenz ist daran interessiert?«, raunte Filio, dessen Augen die ganze Zeit über die beiden Fechter im Blick behielten, wie sie zustachen und parierten. »Und mit wem haben Sie sonst noch gesprochen?«

»Sie sind der Erste.« Tatsächlich war er bereits Nummer vier, aber Vicks Erfahrung nach musste man mit dem Stolz mäßig einflussreicher Männer behutsam umgehen. Sie waren wesentlich empfindlicher als die wahrhaft Mächtigen. »Superior Lorse hat mir in glühenden Worten von Ihnen berichtet. Ein einflussreicher Ratsherr, von allen Seiten respektiert. Jemand, der eine einende Stimme sein könnte.«

»Ich fühle mich natürlich sehr geschmeichelt, aber der Superior ist zu freundlich. Wenn die Einheit nur dank der richtigen Stimme zu erreichen wäre ... dann wäre Westport vielleicht nicht so heillos zerstritten.«

»Vielleicht können wir dabei helfen, Ihre Stadt wieder zu befrieden. Ich weiß, dass Sie an die Union glauben.«

»Das tue ich! Schon immer, mein ganzes Leben lang. Mein Großvater zählte zu jenen, die uns überhaupt erst in diesen Bund hineingeführt haben.« Filios Lächeln verblasste. »Aber es gibt Probleme. König Jezal war eine bekannte Größe, aber König Orso ist jung ...« Filio verzog das Gesicht, als sein Neffe seine Eisen mit effekthascherischer Geste schwang. »Und er hat, jedenfalls seinem Ruf nach, alle Fehler, die ein junger Mensch mitbringen kann. Ihre Puscherei bei den Kriegen gegen Styrien war auch nicht gerade hilfreich. Und dann ist da noch Solumeo Schudra!« Filio schnalzte mit der Zunge. »Haben Sie ihn schon einmal reden hören?«

»Kurz.«

»So *überzeugend*. So *fesselnd*. So ausgesprochen ... wie sagt man ... *charismatisch*. So beliebt, wie es nur ein Politiker ohne wahre Macht – und daher ohne die Möglichkeit zu enttäuschen – je sein kann. Er hat eine Menge Leute dazu gebracht, die Dinge ebenso zu sehen wie er. Aufseiten der Union gibt es niemanden, der annähernd dasselbe Format hätte, das sind alles eher Langweiler. Aber schließlich ist es ja auch nicht so einfach, mit Leidenschaft für etwas zu werben, was man bereits besitzt, nicht wahr? Das ist so wenig aufregend. Die herrliche Alternative hingegen? Ein Strauß Versprechungen! Ein Sack Träume. Ein ruhmreiches Schiff voller Fantasien, das noch nie von der Auseinandersetzung mit der Realität beschädigt wurde.«

»Also kann sich Seine Majestät darauf verlassen, dass Sie auf die richtige Weise abstimmen werden?«

»Ich wünschte, ich könnte Ihnen darauf mit einem kompromisslosen, unionistischen *Ja* antworten. Aber ich fürchte, im Moment ...« Filio verzog unangenehm berührt das Gesicht. »Im Moment kann ich Ihnen nur das traditionelle, styrische *Vielleicht* anbieten. Hier in Westport, am Kreuzweg der Welt, eingeklemt zwischen den Gurkhisen und den Styriern und der Union, waren wir gezwungen, den Kompromiss zur Kunstform zu erheben. Ich hätte mich nicht so lange in der Politik dieser Stadt behaupten können, wenn ich mich zu sehr an irgendwelche Prinzipien geklammert hätte.«

»Prinzipien sind wie Kleider«, sagte Vick und strich sich ihre Jacke glatt. »Man muss sie je nach Anlass wechseln.«

»Ganz genau. Aber vielleicht können wir später einmal darüber reden, welchen Preis es hätte, wenn ich die eine oder andere Farbe trüge? Allerdings wäre es dumm, sich zu früh für eine Seite zu entscheiden. Nicht, dass ich nachher noch zu den Verlierern zähle!«

Vick konnte ihm seine Haltung kaum verübeln. Eins hatte sie

schließlich im Straflager gelernt: Man musste sich stets auf die Seite der Stärkeren schlagen.

»Dann sollten wir uns noch einmal unterhalten. Sobald die Zukunft Formen annimmt.« Vick erhob sich, ignorierte das plötzliche Stechen in ihrer angeschlagenen Hüfte, schlug die Hacken zusammen und verneigte sich steif.

Filio betrachtete das sichtbar angetan. Aber nicht angetan genug, als dass er ihr seine Stimme versprochen hätte. »Ich hoffe sehr. Aber wir wollen nicht unsere kostbare Zeit verschwenden, solange wir nicht genaue Berechnungen ... Ah!« Er sprang auf, als sein Neffe mit dem Hacken auf den Rand des Fechtkreises trat. »Pass doch auf deine Füße auf, du Narr! Präzision!«

Eine seltene, kühle Brise wehte durch den öffentlichen Park von Westport und brachte den Duft von Harz, Blumen und Gewürzen vom Markt mit. Wohl hundert verschiedene Arten von Blättern raschelten, wisperten und rauschten. Am Springbrunnen wirbelte der Wind einen leichten Sprühregen auf, in den die Frühlingssonne einen kurzlebigen Regenbogen zauberte. Dann legte sich ein Schatten über Vick.

»Darf ich mich setzen?« Vor ihr stand eine breitschultrige Frau in lockerer Leinenkleidung nach südländischer Mode. Dunkelhäutig, mit scharfen Zügen und kurz geschorenem grauschwarzem Haar.

»Entschuldigen Sie, aber ich spreche kein Styrisch«, sagte Vick in der Gemeinen Sprache. Das war nur eine halbe Lüge. Sie konnte sich durchaus verständlich machen, bekam aber vielleicht nicht jede Nuance mit, und bei derart delikaten Verhandlungen wollte sie es nicht riskieren, einen Fehler zu machen. Außerdem zog sie es vor, unterschätzt zu werden.

Die Frau seufzte. »Typisch von den Behörden der Union, eine Unterhändlerin hierherzuschicken, die nicht einmal die Landessprache beherrscht.«

»Ich dachte, dies sei der Kreuzweg der Welt, an dem alle Sprachen gesprochen würden. Sie müssen Dayep Mozolia sein.«

»Und Sie sicherlich Victarine dan Teufel.«

»Unglücklicherweise ja.« Vick war davon ausgegangen, dass der aristokratische Klang ihres vollen Namens, so wenig er jetzt noch zu ihr zu passen schien, für dieses Treffen am besten taugte. Mozolia galt als harte Geschäftsfrau, und daher hatte Vick beschlossen, sich als praktisch veranlagte Lady auf Auslandsreise zu geben. Dementsprechend war ihr Haar ordentlich geflochten, aufgerollt und aufgesteckt. Der oberste Kragenkopf stand offen, um eine gewisse entspannte Zugänglichkeit zu symbolisieren. Es war eine Weile her, dass sie zuletzt einen Rock getragen hatte, und sie fühlte sich damit ebenso wenig wohl wie mit ihrem Namen. Aber schließlich war Wohlfühlen ein Luxus, den sich Spione sowieso besser gar nicht erst gönnten.

»Wie gefallen Ihnen die Gärten?«, fragte Mozolia.

»Wunderschön, wenn auch vielleicht etwas durstig.«

»Sie wurden der Stadt von einer kinderlosen Erbin eines großen Kaufmannvermögens geschenkt.« Mozolia nahm sich Zeit, ihre langen Gliedmaßen auf der Bank zurechtzurücken. »Sie bereiste das gesamte Weltenrund in der Hoffnung, ein Exemplar eines jeden Baumes zu finden, den Gott jemals schuf.« Sie deutete auf eine hochgeschossene Tanne, deren untere Äste völlig kahl waren, während an den oberen noch einige trockene Nadeln hingen. »Leider gedeiht nicht jeder in unserem Klima.« Ihr Blick fiel dabei auf Unsel, der in seiner Dienstbotenlivree ebenfalls einzugehen schien, während ihm der Schweiß auf dem fleckigen Gesicht stand.

Es war keine gute Idee gewesen, ihn mitzubringen. Vick wusste, dass sie allein besser zurechtkam. Eine Lehre, die sie in den Lagern gelernt hatte, auf die harte Tour, nachdem ihre ganze Familie unter der gefrorenen Erde lag. Ihr Vater, zitternd

und mit blau angelaufenen Lippen, die verstümmelten Finger schwarz. Ihre Mutter, die unaufhörlich gefragt hatte, womit sie ihr Schicksal verdient hatten – als ob das irgendeine Rolle gespielt hätte. Der Schweiß und der Schmerz, den es gekostet hatte, Medizin für ihre Schwester zu besorgen. Und wie sie dann mit der Flasche in der Hand aufgetaucht war und die Kleine steif und kalt unter den fadenscheinigen Decken ruhte, während ihr Bruder noch immer ihre Hand umklammerte. Da waren sie nur noch zwei. Vick und ihr Bruder. Er, mit seinen großen, traurigen Augen, genau wie Unselts.

Man hält niemanden über Wasser, der selbst nicht schwimmen kann. Am Ende wird man nur ebenfalls in die Tiefe gezogen.

Mozolia seufzte und schob ihren Arm über die Lehne der Bank. »Aber ich vermute, Sie haben das Meeresrund nicht überquert, um sich mit mir über Bäume zu unterhalten.«

»Nein. Sondern über die anstehende Abstimmung.«

»Die Leute reden hier kaum über etwas anderes. Eine geschichtsträchtige Entscheidung. Aber keine, an der Sie oder ich einen Anteil haben werden. Frauen können schließlich keine Ratsherren sein.«

Vick schnaubte. »Gut möglich, dass keine Frauen in der Versammlung sitzen, aber sie kontrollieren oft die dort anwesenden Männer. Sie haben mindestens fünf Stimmen in der Tasche.«

Mozolia zuckte die breiten Schultern. »Sechs. Vielleicht auch sieben.«

»Ich frage mich, ob Sie sich vielleicht dazu überreden lassen würden, sie zugunsten der Union einzusetzen.«

»Vielleicht. Aber nicht so ohne Weiteres. Meine Großeltern stammten jeweils aus Jaschtawit, Sikkur, Ospria und dem Alten Kaiserreich. Ich bin in fünf verschiedenen Tempeln der Stadt gleich gern oder vielleicht auch gleich ungerne gesehen. Manchmal vergesse ich, zu welcher Version von Gott ich eigentlich beten sollte. In anderen Ländern würde man mich als Prome-

nadenmischung bezeichnen. In dieser Promenadenmischungsstadt bin ich die Norm.« Sie blickte lächelnd über die gelben Grasflächen, auf denen Menschen verschiedenster Gestalt und Hautfarbe flanierten, sich unterhielten und im Schatten aller seltsamen und wunderbaren Bäume saßen, die Gott hatte werden lassen. »Eine Tuchhändlerin kann es sich nicht leisten, engstirnig zu sein. Meine Geschäfte erstrecken sich über den ganzen Weltenkreis. Seide aus Suljuk und Leinen aus Gurkhul, Baumwolle aus dem Kaiserreich und Wolle aus dem Norden.«

»Von den feinen neuen Stoffen, die in den Fabriken der Union gewebt werden, ganz zu schweigen.«

»Ganz genau.«

»Es wäre eine Schande, wenn einer solchen Tuchhändlerin der größte Markt der Welt verschlossen bliebe.«

»Natürlich wäre das ärgerlich, aber mit dem Handel ist es wie mit dem Wasser – mit ein wenig Zeit findet er durch jeden noch so kleinen Spalt wieder Einlass. Und wenn wir ein Teil Styriens würden, würde auch das große Möglichkeiten mit sich bringen.«

»Soweit ich weiß, kann die Schlange von Talins eine ziemlich tyrannische Herrin sein.«

Jetzt schnaubte Mozolia. »Wie verschiedene Generäle der Union zu ihrem Leidwesen festgestellt haben. Aber wenn man sich kompromissfähig zeigt, dann kann man durchaus mit ihr verhandeln. Sehen Sie doch nur, zu welchem Wohlstand die Bürger von Talins unter ihrer Herrschaft gekommen sind! Und mir gefällt die Vorstellung recht gut, dass einmal eine Frau am Ruder steht, Ihnen nicht auch? Trotz der Tatsache, dass sie ein bisschen tyrannisch ist. Wir Frauen sollten wirklich zusammenhalten.«

»Vielleicht sollten wir uns aber auch ein Beispiel an den Männern nehmen, Sentimentalitäten außer Acht lassen und uns nur am größtmöglichen Profit orientieren?«

Mozolia lächelte ganz leise. »Na, sieh mal einer an. Sie spre-

chen ja doch Styrisch. Ich hoffe, Seine Eminenz hat Ihnen eine unsentimentale Summe Geld mitgegeben.«

»Sogar etwas noch Besseres.« Vick klappte den Brief auf und hielt ihn zwischen zwei Fingern hoch. Unten prangte als schlagendes Argument die Unterschrift von Erzlektor Glokta. »Handelsrechte, die früher von der Tuchhändlergilde kontrolliert wurden und in den letzten dreißig Jahren in den Händen der Inquisition Seiner Majestät lagen. Seine Eminenz ist bereit, Sie daran in großem Maßstab zu beteiligen.«

Mozolia nahm den Brief und wog jedes Wort darin ab. Vick drängte sie nicht. Sie schloss die Augen und wandte ihr Gesicht der Sonne zu, atmete die duftgeschwängerte Luft ein. Es war so selten, dass sie Zeit hatte, einfach nur dazusitzen.

»Ein hübsches, knackiges Bestechungsgeld.« Mozolia ließ den Brief sinken. »Eine saubere Einschätzung.«

»Soweit ich weiß, geht man hier in Westport ganz offen und ehrlich mit Korruption um.«

»Ich nehme alles zurück – Sie sprechen unsere Sprache fließend.« Mozolia schwang sich nach vorn und stand auf, und wieder fiel ihr Schatten auf Vick. »Ich werde über Ihr Angebot nachdenken.«

»Warten Sie nicht zu lange. Wir Frauen sollten zusammenhalten.«

Vick schob die übertrieben schweren Vorhänge beiseite, um auf die Straße hinauszublicken. Nach einem größtenteils verschwendeten Tag senkte sich die Sonne wie ein schmutziger Fleck über dem Gewirr schlecht zusammenpassender Dächer, über die ausgedörrten Baumspitzen, die rauchenden Schornsteine und die Türmchen der vielen Hundert Tempel, die einem Dutzend verschiedener Versionen des Allmächtigen geweiht waren. Sie fragte sich, ob es half, wenn man an Gott glaubte. Ob es eher Trost spendete oder Angst machte, wenn man sich

die ganze Scheiße betrachtete und dabei davon überzeugt war, Teile eines großen Plans vor sich zu haben.

Vick presste sich den Daumen auf den schmerzenden Punkt an der Hüfte und betrachtete die Kerzen, die an einem thonischen Schrein angezündet wurden, die funkelnden Lichter in den Fenstern, die auf und nieder wippenden Fackeln der Stadtführer, die Ausländer zu Westports besten Unterkünften, den raffiniertesten Speiselokalen und den geeignetsten dunklen Ecken zum Ausgeraubtwerden führten. An der Tür zog das leise Raunen von Stimmen vorüber, und ein kokettes Kichern drang glockenhell aus dem Flur.

Unseltsah sah sich mit gerunzelter Stirn um. Der Raum war so dekoriert, wie sich ein Idiot die Einrichtung eines Palasts vorstellen mochte, mit protzigem Samt und abblättrender Goldfarbe. »Was für ein Arschloch macht denn einen Treffpunkt in einem Bordell aus?«

»Einer, der Huren mag und andere gern in Verlegenheit bringt«, sagte Vick. Sanders Rosimiche hatte, nach dem, was man hörte, für beides eine Schwäche. Ein angeberisches Großmaul, aber eines, das sich in der Vergangenheit durchaus zugunsten der Union ausgesprochen hatte, und eine Stimme war eine Stimme. Es heißt oft, dass man sich gegen Rüpel zur Wehr setzen soll, aber Vick hatte festgestellt, dass sie bessere Ergebnisse erzielte, wenn sie solche Leute gewähren ließ. Deswegen hatte sie sich entgegen Neigung und Gewohnheit bei einer Schneiderin blicken lassen, um bei ihrer Besprechung möglichst feminin und nachgiebig zu wirken. Das Haar trug sie offen und hatte sich, wie es in Westport gerade in Mode war, Öl hineingekämmt. Bei den Schicksalsgöttinnen, sie hatte sogar Parfüm aufgelegt. Das Einzige, wozu sie sich nicht hatte durchringen können, waren hochhackige Schuhe. In ihrem Beruf wusste man nie, wann man vielleicht um sein Leben laufen musste. Oder jemandem in die Visage treten.

»Verdammtes Scheißteil!« Sie schnaufte, schob sich einen Finger unter ihr Korsett und versuchte erfolglos, mit diesem Folterinstrument um den Leib eine bequeme Haltung einzunehmen. Obwohl es sich um ein maßgeschneidertes Stück handelte, passte es ihr unglaublich schlecht. Oder vielleicht war es lediglich auf die Frau zugeschnitten, die andere gern in ihr gesehen hätten, und nicht auf die, die sie tatsächlich war.

Sie fragte sich, was Sibalt wohl gesagt hätte, wenn er sie in diesem Aufzug gesehen hätte. *Ich wünschte, ich hätte dich früher kennengelernt* vielleicht. *Dann wäre vieles anders gekommen*. Und sie hätte gesagt: *Hast du aber nicht, und ist es nicht*. Und er hätte sie auf seine müde Art angelächelt und gesagt: *Du bist wirklich hart, Vick*, und damit recht gehabt. Manchmal, in den seltsamsten Momenten, erwischte sie sich dabei, dass sie ihn vermisste. Seine Wärme, sein Gewicht, wenn er in ihren Armen lag, und das Gewicht seiner Arme, die sie umschlangen. Sie vermisste es, jemanden zu haben, den sie berühren konnte.

Aber Sibalt hatte sich die eigene Kehle durchgeschnitten, nachdem sie ihn betrogen hatte. Jetzt darüber nachzudenken, was er gesagt oder getan hätte, war verschwendete Liebesmühe, vergeudete Zeit.

Sie ließ den Vorhang wieder sinken und wandte sich um, sah, dass Unselt sie stirnrunzelnd anblickte, als sei sie ein Rätsel, das er einfach nicht entschlüsseln konnte.

»Musst du mich so anlotzen?«, fuhr sie ihn an.

»'tschuldigung.« Er wich zurück wie ein getretener Welpen.
»Es ist nur, wie du aussiehst, so ...«

»So lächerlich?«

»Anders, mein' ich ...«

»Vergiss nicht, unter all dem Zeug bin ich noch immer dieselbe. Die Frau, die deine Schwester als Geisel hat.«

»Das werde ich schon nicht vergessen, oder?«, raunte er in einem Anflug düsterer, sinnloser Verärgerung. Selbst das er-

innerte sie an ihren Bruder. Der Blick, den er stets aufgesetzt hatte, wenn er meinte, dass sie anderen Leuten helfen sollten, und sie ihm entgegnete, dass sie sich selbst helfen mussten. Dieses verwundete Gutmenschentum. »Was machst du überhaupt hier?«

»Das weißt du doch. Die Union ist schwach. Ihre Feinde sitzen überall. Wenn wir das, was wir haben, nicht sichern können ...«

»Ich meine, wieso interessiert dich das überhaupt? Die haben dich doch ins Lager gesteckt, oder nicht? Wäre ich an deiner Stelle, dann würde ich lachen, wenn die Scheiß-Union im Meer versinkt. Wieso bist *du* hier?«

Ihr Mund formte bereits eine gallige Antwort. Weil sie Seiner Eminenz etwas schuldete. Weil Erpressung und Verrat das Einzige waren, worin sie je gut gewesen war. Weil man sich stets auf die Seite der Stärkeren schlug. Sie hatte ein Dutzend Gründe parat. Nur taugte von ihnen keiner etwas. Tatsächlich hatten ihr alle Möglichkeiten offengestanden. Sie hätte ins Fernland abhauen können, so wie sie und Sibalt es sich im Scherz erträumt hatten. Aber Seine Eminenz hatte kaum »Westport« gesagt, da hatte sie schon gepackt. Sie stand noch immer da, mit halb offenem Mund, ohne einen Ton zu sagen, als die Tür weit aufschwang und Rosimiche in die Stube trat.

Offenbar hatte er sich nicht ganz so sehr in Schale geworfen wie sie. Er trug einen nachlässig bis zur Taille offen stehenden Morgenmantel und anscheinend sonst nichts, sodass ein Stück seiner Behaarung an Brust und Bauch zu sehen war.

»Tut mir leid, dass ich Sie warten ließ«, verkündete er mit dröhnender Stimme und klang dabei nicht besonders aufrichtig.

Sie zwang sich zu einem Lächeln. »Sie müssen sich nicht entschuldigen. Ich weiß, Sie sind ein sehr beschäftigter Mann.«

»Das können Sie laut sagen. Ich war gerade sehr mit Ficken beschäftigt.«

Es kostete Kraft, das Lächeln aufrechtzuerhalten. »Herzlichen Glückwunsch.«

»Ich würde gleich auch gern wieder damit weitermachen, also fassen wir uns kurz. Man kann nicht gegen geografische *und* historische Gegebenheiten kämpfen. Ohne respektlos sein zu wollen.« Ein Ausdruck, den Leute nur dann gebrauchten, wenn sie genau das beabsichtigten.

»Mich stört Respektlosigkeit nicht«, sagte sie und legte eine ganz kleine Spur von Härte in ihre Stimme. »Den Erzlektor allerdings vielleicht schon.«

»Es gab mal eine Zeit, da haben sich die Leute in die Hosen gemacht, wenn der Krüppel bloß erwähnt wurde.« Rosimiche verzog verächtlich den Mund, während er sich ein Glas Wein einschenkte. »Aber jetzt ist in Styrien die Schlange von Talins am Ruder. Murcatto hat Styrien zu einer Einheit geschweißt, während es in der Union an allen Ecken und Enden im Gebälk knirscht. Der Adel und die Regierung gehen sich dauernd an die Kehle. Und diese Maschinenstürmer ...«

Respektlosigkeit störte sie wirklich nicht. Aber dass er ihr all das in diesem Bordell und im Morgenmantel derart unter die Nase rieb, wo er doch wusste, für wen sie arbeitete? Das war bedenklich. Offenbar war er sich sicher, dass die styrische Seite den Sieg davontragen würde. Und versuchte jetzt, sich dort einzuschleimen, indem er die Vertreterin der Union vor den Kopf stieß.

»Große Entwicklungen bringen stets leichte Wachstumsschmerzen mit sich«, sagte Vick. »Um ihre Industrie wird die Union von der ganzen Welt beneidet. Westport würde sich zukünftig um seinen rechtmäßigen Platz in diesem Verbund bringen. Ich habe bereits mit verschiedenen Gleichgesinnten gesprochen ...«

»Mit dieser Schlampe Mozolia? Ha! Nach dem, was ich gehört habe, hat Schudra sie schon wieder auf seine Seite gezogen.

Hatte wahrscheinlich bessere Bestechungsgelder als Sie. So ist es ja nun mal mit Frauen, die denken mit ihrer Möse. Über Dinge, die nichts mit Mösen zu tun haben, sollten sie gar keine Meinung haben. Ficken und Kinder kriegen, das reicht.«

»Lassen Sie nicht die monatliche Blutung außer Acht«, ergänzte Vick. »Die Möse ist ein weitaus vielseitigeres Körperteil, als die meisten Männer glauben.« Nur sehr selten gestattete sie sich den Luxus, einen Menschen nicht zu mögen – oder auch das Gegenteil, einen Menschen gernzuhaben. Beides konnte eine Schwäche sein. Aber dieser Dreckskerl hier stellte ihre Geduld auf eine harte Probe.

Rosimiche war deutlich anzusehen, dass es ihm gegen den Strich ging, sie mit seiner ungelenten Ruppigkeit nicht gleich mundtot gemacht zu haben. Er stolzierte zu ihr rüber und plusterte sich verächtlich auf. »Ich habe auch gehört, dass Murcatto Kasamir dan Schenkt in die Stadt entsandt hat.«

»Schatten bringen mich nicht aus dem Konzept. Vielleicht breche ich in Panik aus, wenn er wirklich hier eintrifft.«

»Vielleicht ist er das ja schon.« Der Lebemann beugte sich so dicht zu ihr, dass sie die kleinen Schweißtröpfchen an seiner Nasenwurzel sehen konnte. »Es heißt, dass er diejenigen, die er töten soll, nicht nur umbringt, sondern *auffrisst*.« Verdammt, jetzt bedauerte sie es, dieses Kleid angezogen zu haben. Am liebsten hätte sie eine komplette Rüstung angehabt. »Ich frage mich, was er bei Ihnen wohl als Erstes anknabbert? Die Leber vielleicht?« Mit einem gehässigen Blick sah er zu Unsel. »Vielleicht schlachtet er aber auch erst mal Ihren Laufburschen?«

Und ganz plötzlich konnte sie nur noch an den Gesichtsausdruck ihres Bruders denken, so verletzt und überrascht, als die Praktikale aus den Schatten getreten waren.

Rosimiche stieß einen überraschten, kleinen Schrei aus, als Vicks Faust in sein Gesicht krachte. Ihren Messingschlagring

hatte sie zuvor hinter dem Rücken verborgen, dann aber schnell über ihre Finger geschoben. Ihr Gegner krallte sich an den Vorhängen fest, als er nach hinten stolperte und Blut aus seiner gebrochenen Nase strömte. Mit einem ekligen Knirschen landete sie einen Schwinger gegen sein Kinn, und als ihm das Glas aus den Händen fiel, spritzte Wein über sie beide. Ihr Schlagring traf ihn noch einmal oben am Kopf, als er stürzte und die Vorhänge mit sich zu Boden riss.

Keuchend und schnaufend rollte er sich zu einem Ball zusammen, und sie versetzte ihm einen harten Stoß mit dem Knie gegen die Schulter, bevor sie einen Hagel Schläge auf ihn niederprasseln ließ, wo auch immer sie ihn erwischen konnte. Wie viele Hiebe er bekommen hatte, konnte sie irgendwann nicht mehr sagen.

Jemand packte sie am Arm und warf sie beinahe um. Unselts, der sie zurückzerterte. »Du bringst ihn noch um, verdammte Scheiße!«

Vick riss sich los und atmete schwer. Ihr Kleid war voller Weinflecken, ihr Arm blutbespritzt. Das Haar hing ihr ins Gesicht, und sie strich es zurück, spürte das Öl an den Fingern. Es war nicht die beste Aufmachung, um einen Mann zu verprügeln. Rosimiche wimmerte, immer noch zusammengerollt.

Unselts starrte ihn mit seinen großen, traurigen Augen an. »Wieso hast du das gemacht?«

Sie hatte nicht darüber nachgedacht. Weder die Gefahren noch die Folgen abgeschätzt. Nicht einmal überlegt, wo sie zuschlagen wollte und wie sie dafür sorgen konnte, dass er sich nicht wehrte. Wäre er ein härterer Kerl gewesen, dann hätte die ganze Sache ausgesprochen übel für sie ausgehen können.

»Bevor Sie Seine Eminenz so leichthin abschreiben, Meister Rosimiche, sollten Sie sich lieber überlegen, welche Schulden Sie haben.« Jetzt klang ihre Stimme hart. Eher nach einer Geld-eintreiberin im Elendsviertel als nach einer feinen Dame aus

der Stadt. Sie warf das Schreiben, das Glokta ihr mitgegeben hatte, neben seine Knie auf den Boden. »Siebentausend Waag plus Wechsel beim Bankhaus Valint und Balk. Dort schätzt man die Freundschaft mit der Union nicht so gering wie Sie.« Sie stupste das Papier mit ihrem soliden Schuh zu ihm hinüber, und er zuckte zusammen, als es sein nacktes Bein berührte. »Seine Eminenz hat in die Wege geleitet, dass Ihre Schulden eingefordert werden. Die Bank wird Ihre Häuser kassieren. Ihre Huren. Schenkt hin oder her, *Valint und Balk* werden Ihnen die verdammte Leber rausreißen, bevor sie mit Ihnen fertig sind.« Vielleicht mussten Rüpel seiner Art hin und wieder einen Schluck ihrer eigenen Medizin verabreicht bekommen. Also beugte sie sich zu ihm hinunter und zischte ihm zu: »Sie werden in unserem Sinne abstimmen, verstanden? Wenn nicht, zerquetschen wir Sie wie eine Zecke.«

»Isch schdimm für Schie«, blubberte er und hielt sich die zitternde Hand schützend über den Kopf. Der kleine Finger war gebrochen und stand seitwärts ab. »Isch schdimm für Schie ...«

Vick marschierte die dunkle Straße in einer Haltung hinunter, die überhaupt nicht zu ihrem weinfleckigen Kleid passen wollte. Aus dem Schmerz in ihrer geballten Faust war ein kaltes Pulsieren geworden, und das dumpfe Pochen in ihrer steifen Hüfte wurde mit jedem Schritt schlimmer. Alte Verletzungen. Genug für ein ganzes Leben.

Unselb beeilte sich, mit ihr Schritt zu halten. »Man kann ja wohl nicht sagen, dass er nicht um Schläge gebettelt hätte.«

Schweigen.

»Wenn du noch länger gewartet hättest, hätte ich ihm vielleicht selber eine reingehauen.«

Schweigen.

»Ich meine, das hätte er vielleicht gar nicht gemerkt, aber ich hätte es trotzdem gemacht.«

»Es war ein Fehler«, knurrte Vick. »Man kann es nicht ändern, dass die Welt voller Arschlöcher ist. Man kann nur ändern, wie man mit ihnen umgeht.«

Er grinste sie schwach an. »Also bist du doch nicht ganz aus Holz.«

Sie verzog das Gesicht, während sie ihre wunden Finger massierte. »Meine Hand ist es jedenfalls nicht.«

»Könnte schlimmer sein. Jetzt wissen die Leute hier, was ich nie bezweifelt habe.« Sein Grinsen wurde breiter. »Dass du eine Frau bist, mit der man sich besser nicht anlegt.«

Sie zog weiter eine harte Miene. Den Leuten, denen sie ein Lächeln geschenkt hatte, war es nie gut ergangen. »Die Wahrheit ist allerdings, dass wir überhaupt nicht vorankommen. Zwei Wochen noch, und wir haben mehr Stimmen verloren als gewonnen. Der verdammte Solumeo Schudra ist einfach zu gut.« Sie rieb sich gedankenverloren die gestauchten Knöchel. »Wir sollten ihn vom Spielbrett entfernen.«

»Ja, aber ...« Unselte beugte sich zu ihr rüber, damit sie sein Flüstern verstand. »Wenn du ihn *umbringst*, dann wenden sich alle gegen uns. Hat Lorsen doch gesagt.«

»Ganz gleich, was es kostet«, sagte Vick. »Das hat mir Seine Eminenz gesagt.«

Unselte hatte wieder diesen besorgten Gesichtsausdruck. »Der hat gut reden, er muss die Zeche ja nicht zahlen.«

MÄNCHEN WUNDEN HEILEN NIE

Ich werde dich zerquetschen wie eine Zecke!«, knurrte Leo, der einem Stoß auswich und Jurand zum Parieren zwang. Schon allein das Geräusch der aufeinanderschlagenden Klingen führte dazu, dass er sich besser fühlte. Bei den Toten, wie hatte ihm das Gefühl gefehlt, einen Degen in der Hand zu halten.

»So, wie du Stour Dunkelstund zerquetscht hast?« Jurand erwiderte den Stoß, und wieder schabte Stahl auf Stahl.

»Ganz genau.« Leo sprang vor und hätte beinahe geschrien, als ein schrecklich vertrauter Stich durch seinen verletzten Schenkel fuhr. Er musste innehalten und so tun, als sei es eine Finte gewesen, und die Enttäuschung schmerzte beinahe stärker als sein Bein.

Jurand griff grinsend wieder an. »Also wirst du halb zu Tode bluten, ganz klar der schlechtere Kämpfer sein und bloß deswegen gewinnen, weil ich ein arroganter Dummkopf bin?«

Antaup, Glaward und Jin lachten natürlich alle in sich hinein. Leo nicht. Je mehr Zeit verging, desto weniger gefiel es ihm, wie seine Freunde diese Geschichte erzählten. Die wesentlich schmeichelhaftere Version, die er kürzlich auf einem gedruckten Flugblatt gelesen hatte, fand er deutlich besser, denn da war der unvergleichliche Junge Löwe Stour Dunkelstund klar überlegen gewesen, hatte ein paar Witze gerissen und seinen Gegner vor den Augen seines Onkels Dreck fressen lassen, und

das nur, um die Ehre einer schönen Hexe zu verteidigen. Darin war auch nicht die Rede davon gewesen, dass er seitdem nicht mehr richtig laufen konnte.

Abgesehen von echten Kämpfen hatte Leo auf der ganzen Welt nichts mehr geliebt als Übungsduelle. Er versuchte, sich an das begeisterte Lächeln zu erinnern, das er früher dabei immer gezeigt hatte. Wie eine Katze, die mit einer Maus spielt. Vielleicht war er mit dem Schwert nicht so gut wie Stour Dunkelstund, aber doch immer noch verdammt viel besser als Jurand. Genau das wollte er jetzt beweisen, scheißegal, wie weh das tat.

»Ha!« Er ließ Jurands Klinge unter einem Hagel wilder Schläge mal in die eine, dann in die andere Richtung federn. So machte es wieder Spaß! Er holte zu einem Stoß aus, der selbst mit stumpfer Klinge ordentlich schmerzen würde, und dann keuchte er laut, als er sein Gewicht auf das schlimme Bein verlagerte und es beinahe unter ihm einknickte.

Es war beschämend leicht für Jurand, seinem schwachen Angriff auszuweichen und seine ungedeckte Seite zu treffen. Leo fuhr herum, um den Schlag abzuwehren, geriet aus dem Gleichgewicht, stieß einen hellen Schrei aus, als der Schmerz durch seinen Schenkel fuhr, dann gab sein Knie nach. Mit ausgestreckten Gliedern flog er auf die ausgestreuten Binsen und umklammerte sein Bein.

»Verdammt noch eins! Alles in Ordnung mit dir?«

»Nein!«, fauchte Leo und schlug Jurands Hand beiseite. »Das verdammt Bein ist schlimmer als vorher!« Er hatte den Schmerz satt. Er hatte das Mitleid satt. Er hatte seine Wut satt. Er hatte es satt, sich für seine Zornesausbrüche zu entschuldigen. Dann sah er Jurands verletzten Gesichtsausdruck und riss sich zusammen. »Tut mir leid. Ich dachte immer, ich könnte Schmerz einfach weglachen. Aber er ist ständig da. Ich wache damit auf. Ich schlafe damit ein. Es ist schon ein Kampf, ein

Zimmer zu durchqueren. Und wenn ich etwas im Obergeschoss vergesse, ist das eine verdamnte Katastrophe.«

»Komm, ich helfe dir.« Glaward griff nach ihm wie ein Vater nach einem weinenden Kleinkind.

»Nimm deine Pfoten weg!«, fuhr Leo ihn an. »Ich bin kein verdamnter Krüppel!«

Jin und Antaup tauschten einen besorgten Blick. Nichts deutet mehr darauf hin, dass man tatsächlich ein Krüppel ist, als der Versuch, das andauernd wutentbrannt abzustreiten.

Leo fasste dann doch nach Glawards großer Hand, bevor der seinen Arm wegziehen konnte, und rappelte sich auf, belastete dabei vor allem das gesunde Bein. Danach stand er kurz da, holte tief Luft, biss die Zähne zusammen und fügte sich in sein Schicksal.

»Hol mir meinen Stock«, herrschte er Jurand an.

»Weißt du, womit es dir besser ginge?« Glaward drückte Leos Schultern so hart, dass er sich zunächst einmal schlechter fühlte. »Wenn du wieder im Sattel sitzen würdest.«

»Da gehörst du hin.« Antaup schüttelte die Faust. »Als Anführer der Männer!«

»Man braucht aber eine Schlacht, um sie anzuführen«, knurrte Leo. »Oder soll ich sie vielleicht ein paar Runden um die Residenz des Gouverneurs laufen lassen?«

»In Starikland wird immer gekämpft«, überlegte Glaward. »Die Rebellen haben Lord Gouverneur Skald in letzter Zeit ganz schön eingeschickt, habe ich gehört. Der würde sich garantiert über Hilfe freuen.«

»Und die Leute hassen die Styryer mehr denn je«, berichtete Antaup. »Westport soll ein richtiges Pulverfass geworden sein. Ein Funke und ... puff!« Mit einem Grinsen imitierte er eine kleine Explosion. »Und die Frauen in der Gegend ...« Er grinste noch breiter und deutete eine noch größere an.

Weißwasser-Jin strich sich besorgt den immer dichter wer-

denden Bart. »Kann nicht sagen, dass ich scharf drauf wäre, gegen die Schlange von Talins zu kämpfen. Sie hat König Jezal dreimal geschlagen, und das Miststück ist jedes Mal stärker geworden.«

»Man musste ja nicht gerade Stolicus sein, um König Jezal zu schlagen«, raunte Leo. Es war trotzdem etwas dran. Die Bilanz der leichtsinnigen Angriffe gegen Styrien war wirklich nicht besonders gut.

Glaward schob die Unterlippe vor. »Wenn man auf der Suche nach einem geschwächten Gegner wäre, dann böten sich wohl die Gurkhisen an, wie ich höre. Das Imperium ist völlig zersplittert. Kein Prophet. Priester und Fürsten und Häuptlinge und Gouverneure kämpfen alle gegeneinander um die Macht.«

»Wie im Norden in der schlechten, alten Zeit«, sagte Jin.

All die bewegenden Geschichten des Hundsmanns hatten sich in dieser schlechten alten Zeit im Norden abgespielt. Damals, als Namen wie Bethod, der Schwarze Dow und der Blutige Neuner geboren worden waren. Namen, die das Blut in Wallung brachten. »Ist das so?«, fragte Leo und ballte die Fäuste.

Antaup hatte die Augenbrauen sehr weit hochgezogen. »Die Union hat einen berechtigten Anspruch auf Dagoska.«

Leo zog seine Brauen ebenso in die Höhe. »Diese Stadt sollte unser sein.«

Die vier Männer sahen einander an, halb im Ernst, halb im Scherz.

»Das Wetter ist da unten angeblich auch nicht übel.« Jin klopfte Leo mit seiner großen Pranke auf die Wange. »Da würdest du wieder ein bisschen Farbe bekommen!«

Leo schob die Hand des Nordmanns weg, aber die Idee hatte sich in ihm verfangen. Schon allein der Gedanke, wieder auf einen Feldzug zu gehen, ließ sein Bein weniger schmerzen. Dagoska für die Union zurückerobern? Man musste sich nur einmal vorstellen, was für Pamphlete von *dieser* Geschichte ge-

druckt würden! Dann würde man ihm einen zweiten Triumphzug gewähren müssen, und diesmal würde man ihn auch nicht mit einem protzigen Säbel abspeisen können. »Jurand, wie würden wir wohl Soldaten dort hinbekommen, was meinst du ...«

Er stellte etwas konsterniert fest, dass ihn sein ältester Freund lediglich entsetzt anstarrte. »Sag mir, dass du Witze machst.«

»Was?«

Jurand warf den anderen böse Blicke zu, die seine Freunde wie ungezogene, vom Rektor erwischte Schuljungen einer nach dem anderen den Kopf sinken ließen. »Er ist von seinem letzten Duell noch nicht einmal genesen, und ihr überbietet euch darin, ihn zum nächsten Kampf anzustacheln?«

»Du hörst dich verdammt noch mal an wie meine Mutter«, fauchte Leo.

»Irgendjemand muss das ja. Es war schlimm genug, als du nur der Junge Löwe warst. Jetzt bist du der Lord Gouverneur von Angland! Die Menschen einer ganzen Provinz verlassen sich auf dich. Du kannst nicht einfach losziehen und dich in den erstbesten Feldzug stürzen, bei dem man dich haben will, nur weil du dich *langweilst!*«

Leo stand einen Augenblick da, bleckte die Zähne, angriffsbereit. Dann sank er in sich zusammen. Er konnte Jurand unmöglich länger als ein oder zwei Atemzüge lang böse sein. »Da hast du recht, du Drecksack.«

»Er hat immer recht«, sagte Glaward bekümmert.

»Er ist nun mal der Schlaue von uns«, erklärte Antaup, der seine dunkle Stirnlocke zurückstrich.

»Die Vernunft siegt.« Jurand drückte Leo den Stock in die Hand und marschierte dann kopfschüttelnd davon.

»Aber eigentlich schade«, brummte Jin.

»Joh«, sagte Leo. »Wirklich schade.«

»Wir erhielten diesen Brief von Seiner Majestät ...«

»Von seinem Geschlossenen Rat, meinen Sie wohl«, brummte Lord Mustred.

»Oder vom alten Humpelfuß und seinen Schergen«, brummte Lord Klenscher. Die beiden waren zwei echte Brummbärte. Sie hätten bei jedem Wettbrummen gesiegt. Und um so etwas Ähnliches handelte es sich bei diesen Zusammenkünften auch.

Leos Mutter räusperte sich. »Man hat uns aufgefordert, zusätzlich hunderttausend Mark Steuern einzutreiben ...«

»Schon wieder?« Leos Stimme wurde schrill vor Bestürzung, während die rund um den Tisch versammelten Würdenträger ihre grauen Häupter schüttelten. Falls sie nicht gänzlich kahl waren – in welchem Fall sie eben die kahlen Häupter schüttelten.

»Offenbar ist man der Meinung, da wir ja nun Frieden im Norden hätten, müssten die Steuereinnahmen steigen, und Angland bräuchte auch keine so große Armee ...«

»Wir haben Frieden, weil wir eine Armee haben!« Leo wollte aufspringen, zuckte aber zusammen, als ein Stich durch sein Bein ging, der ihn zwang, sich wieder auf den Stuhl sinken zu lassen. Er biss die Zähne zusammen, ballte die Fäuste, ballte den ganzen Körper. »Was ist mit den Kosten für die Feldzüge – erstattet man uns wenigstens die?«

Leos Mutter räusperte sich erneut. »Die ... werden gar nicht erwähnt.«

»Sind wir die Untertanen des Königs oder nur sein verdammtes Vieh?«, fauchte Mustred. »Das ist nicht hinnehmbar!«

»Schändlich!«, grollte Klenscher.

»Unerhört!«

»Was soll das, verdammte Scheiße?« Leo knallte die Faust so hart auf den Tisch, dass die Papiere wie auch der größte Teil der alten Männer einen Satz machten. »Was für ein Haufen arroganter Drecksäcke! Als wir noch Krieg hatten, haben sie uns

nichts als gute Wünsche übermittelt, und jetzt im Frieden stellen sie nur noch Forderungen! Die würden glatt meine Nüsse in einem Beutel geschickt haben wollen, wenn sie glaubten, dass sie einen guten Preis dafür erzielen würden!«

»Meine Herren.« Leos Mutter wandte sich lächelnd an die Anwesenden. »Würden Sie uns wohl für einen Augenblick allein lassen?«

Mit müden Stimmen und müden Beinen bewegten sich die alten Lords von Angland schlurfend zur Tür. Sie hätten kaum müder aussehen können, als Leo sich fühlte. Als Lord Gouverneur erstickte er in Verpflichtungen. Wenn er nicht mindestens vier Stunden am Tag am Schreibtisch saß, ertrank er in Papierkram. Er konnte sich kaum vorstellen, wie seine Mutter das alles erledigt hatte. Tatsächlich wünschte er sich mehr als nur ein klein wenig, sie täte es immer noch.

»Sie haben unsere Unterstützung, Lord Brock.« Mustreds Schnurrbart vibrierte vor Loyalität, als er noch kurz in der Tür stehen blieb.

»Unter *allen* Umständen.« Klenschers Hängebacken zitterten, als er zustimmend nickte. »*Verdammt* seien diese Mistkerle vom Geschlossenen Rat!« Damit zog er die Türen zu.

Kurz herrschte Stille in dem düsteren Raum, während Leos Zorn verrauchte und er sich davor wappnete, seine Mutter anzusehen. Sich diesem leicht enttäuschten, leicht genervten, leicht resignierten Blick zu stellen, den sie perfekt beherrschte, solange er sich zurückerinnern konnte.

»Schon wieder eine verdammte Standpauke?«

»Nur eine Bitte, Leo.« Sie nahm seine Hand und drückte sie. »Ich teile deinen Ärger, wirklich, aber du bist jetzt Lord Gouverneur. Du musst Geduld zeigen.«

»Wie könnte ich das?« Es war ihm unmöglich, auch noch einen Augenblick länger still zu sitzen. Mit einem Ruck zog er seine Hand weg und erhob sich mühevoll, begab sich halb

humpelnd, halb hüpfend zum Fenster und stieß einen Flügel auf. Er brauchte dringend frische Luft. Sein Blick wanderte über die regennassen Dächer von Ostenhorm bis zum grauen Meer, während er sich das wunde Bein rieb. »Bist du sicher, dass ich für diese Aufgabe tauge? Mich mit kleinlichen Beschwerden herumzuschlagen? Ich komme mit dem Krieg besser zurecht als mit dem Frieden.«

»Dein Vater war genauso. Aber als Lord Gouverneur muss man den Frieden ebenso verwalten können. Der Geschlossene Rat weiß, dass Dunkelstund dich respektiert ...«

»Der Große Wolf respektiert lediglich den Stiefel auf seinem Nacken! Die wollen uns entwaffnen? Wie können sie so *blind* sein? Noch vor einem halben Jahr haben wir um unser Leben gekämpft, ohne dass diese Arschlöcher uns auch nur im Geringsten zu Hilfe gekommen wären!«

»Ich weiß. Aber wenn du dich jedes Mal aufregen willst, sobald der Geschlossene Rat etwas nicht Nachvollziehbares tut, dann wirst du die ganze Zeit schäumen. Gelegentlicher Zorn kann durchaus inspirierend sein. Häufiger Zorn hingegen wird irgendwann verachtenswert.«

Leo holte tief Luft. Zwang sich dann, die Schultern sinken zu lassen. Bei den Toten, in letzter Zeit war er tatsächlich *ständig* wütend. »Du hast ja recht. Ich weiß, du hast ja recht.« Draußen ging ein kühler Wind. Er zog das Fenster wieder zu, fasste nach seinem Schenkel und humpelte zurück zu seinem Stuhl – seinem Gefängnis – und ließ sich darauffallen.

»Vielleicht solltest du mit den Kampfübungen aufhören«, sagte sie leise. »Gönne dem Bein etwas Ruhe ...«

»Das habe ich ja getan, davon hat es nur noch mehr geschmerzt. Also habe ich exerziert, und davon wurde es auch schlimmer. Also habe ich wieder ausgeruht, und das hat genauso wenig geholfen. Nichts hilft, verdammt noch mal! Das verdamnte Bein ist die reinste Fessel!«

»Ein Ortswechsel würde dir guttun. Wir sind zu Lord Ischers Hochzeit eingeladen. Auf einer Reise nach Adua könnten sich viele Möglichkeiten auftun.«

»Um dem König in den Arsch zu kriechen?«

»Um ihm dein Anliegen vorzutragen. Du hast doch gesagt, er sei jemand, mit dem man reden könne.«

Leo zog ein Gesicht. Er hasste es, wenn seine Mutter vernünftige Vorschläge machte. Es war dann so verdammt schwer, mit ihr zu streiten, wenn man nicht selbst völligen Blödsinn reden wollte. Sie und Jurand nahmen ihn mit ihrer verdammt Vernunft immer wieder in die Zange. »Wahrscheinlich«, brummte er.

»Dann rede mit ihm. Baue im Offenen Rat Freundschaften auf. Suche dir Verbündete im Geschlossenen. Nutze bestehende Rivalitäten aus. Du kannst doch charmant sein, wenn du es darauf anlegst, Leo. Umgarne sie mit deinem Charme.«

Unwillkürlich lächelte Leo. »Könntest du nicht ein einziges Mal unrecht haben, Mutter?«

»Habe ich ein paarmal ausprobiert. Es hat aber einfach nicht zu mir gepasst.«

»Bei den Toten, das stinkt ja fürchterlich«, sagte Leo und verzog vor Schmerz und Ekel das Gesicht, als die klebrigen Verbände von seinem Bein gewickelt wurden.

»Eine gewisse Geruchsbildung ist völlig natürlich, Euer Gnaden.« Der Feldscher schob sich die Augengläser mit dem Handrücken wieder den Nasenrücken hinauf. Man hätte meinen sollen, dass ein Mann, der eine Brille brauchte und gleichzeitig die Hände frei haben musste, sich ein Sehwerkzeug besorgt haben würde, das nicht ständig rutschte, aber offenbar lag Leo in dieser Hinsicht ebenso falsch wie bei vielen anderen Dingen. »Die Wunde hat sich ein wenig entzündet.«

»Entzündet? Wie kommt das?«

»Manche Verletzungen entwickeln einfach eine gewisse Fäulnis.«

»Genau wie manche verdammten Institutionen«, zischte Leo, während der Arzt mit den Daumen an der Wunde herumdrückte, bis eine dicke gelbe Träne daraus hervortrat. Die Verletzung wirkte wie ein rotes Auge, das seine Lider stur zusammenpresste, um nicht die Wahrheit erkennen zu müssen.

»Ich habe erlebt, dass Männer sich von den schrecklichsten Verletzungen erholen«, überlegte der Feldscher laut, als ob sie über wissenschaftliche Fakten sprachen und nicht über Leos Leben. »Und manche Männer sterben am Stich eines Dorns.«

»Sehr ermutigend.«

»Wie lange ist es her, dass Ihnen die Wunde zugefügt wurde?«

»Fünf Monate?«, stieß Leo durch die zusammengebissenen Zähne hervor. »Nein, sechs ... ah!«

»Mit einem Schwert?«

»Zur gleichen Zeit und mit demselben Schwert wie all diese anderen.« Leo deutete auf die Narbe in seinem Gesicht, die inzwischen zu einer dünnen Linie verblasst war. Zu der an seiner Hüfte. Zu der an seiner Schulter. »Aber die sind alle verheilt. Bloß diese hier ... scheint sich immer mehr zu verschlimmern.«

»Wir müssen sie austrocknen. Das sollte den Schmerz lindern.«

»Tun Sie, was nötig ist«, flüsterte Leo und wischte sich mit dem Unterarm die Tränen von der Wange.

»Sind Sie sicher, dass Sie nicht doch etwas Spreu gegen den ...«

»Nein!« Leo erinnerte sich noch an seinen Vater, wie der am Ende fantasiert und gesabbert hatte. »Nein. Ich muss ... meine Sinne beisammenhalten.« Nur wofür? Damit er vom Sessel aus zusehen konnte, wie seine Freunde ihre Waffenübungen absolvierten? Oder damit er an endlosen Sitzungen über Steuern teil-

nahm? Für diesen Quatsch hätte er viel eher eine Pfeife Spreu gebraucht.

Der Feldscher hielt ihm ein Lederstück zum Draufbeißen hin. »Sie sollten vielleicht besser wegsehen, Euer Gnaden.«

»Das werde ich.« Früher hatte ihn blitzender Stahl begeistert. Jetzt hatte er beim Anblick des funkelnden Sonnenlichts auf der winzigen Klinge das Gefühl, gleich in Ohnmacht zu fallen.

Er war der Junge Löwe! Keiner war tapferer als er! Es hatte keinerlei Überwindung gekostet, einer ganzen Reihe Speere entgegenzureiten. Aber bei dem Gedanken, das Bein zu bewegen, das Bein zu berühren, das Bein zu gebrauchen, zog sich in ihm alles zusammen. Es war der erste Gedanke, bevor er etwas tat: Wie sehr würde es wehtun? Man hätte doch meinen sollen, dass man sich an den Schmerz gewöhnte, je mehr man litt, aber es war vielmehr umgekehrt. Stunde um Stunde und Tag um Tag zerstörte er die Leidensfähigkeit, bis alles unerträglich wurde.

Und daher litt er nicht in heldenhaftem Schweigen, sondern zitterte und wimmerte während der Prozedur, schluchzte bei jeder Berührung der Klinge, ja sogar schon in bloßer Erwartung eines kleinen Schnitts. Als es vorbei war, zog er sich das Lederstück von den Zähnen. Einige Speichelfäden hingen noch daran. »Verdammt, es tut mehr weh als in dem Augenblick meiner Verwundung.«

»Die Erregung während eines Kampfes dämpft den Schmerz.« Der Feldscher wischte Leos Schenkel ab und schnupperte mit gerümpfter Nase an dem Tuch. »Das Chronische ist letztlich schwerer zu ertragen als das Akute.«

Leo ließ sich zurücksinken, schlaff wie ein ausgewrungener Wischlappen. »Wann wird es heilen?«

»Vielleicht dauert es ein paar Wochen. Vielleicht ein paar Monate.«

»Monate?« Er ballte die Faust, als wollte er sein eigenes Bein schlagen, überlegte sich das aber schnell wieder.

»Aber Sie sollten sich darüber im Klaren sein ...« Der Feldscher trocknete sich die Hände ab und runzelte die Stirn. »Manche Wunden heilen nie.«

»Es könnte für immer so bleiben?«

»Möglich wäre es.«

Leo wandte den Kopf zum Fenster. Sah über die grauen Dächer und die graue See, verzerrt von den kleinen, regengesprengelten Fensterscheiben. Würde er ein Krüppel sein? Wie dieser Drecksack Glokta, gefesselt an seinen Schreibtisch, und sich durch seine Papierstapel fressen wie eine Made durch den Speck?

Tränen ließen seinen Blick verschwimmen. Er wünschte sich Rikke an seine Seite. Sie hätte jetzt aus alldem einen Witz gemacht, herumgekaspert, dafür gesorgt, dass er ... sich *gut* fühlte. Es war lange her, dass er sich gut gefühlt hatte.

»Das wäre im Moment alles.« Damit wickelte der Arzt einen frischen Verband um Leos Schenkel, der das verschrumpelte rote Auge verbarg.

Er hatte davon geträumt, Armeen anzuführen und große Siege zu erstreiten, so wie in den Geschichten. Er hatte davon geträumt, im Schildkreis zu kämpfen und als großer Krieger gefeiert zu werden, so wie in den Liedern. Er hatte davon geträumt, aus dem Schatten seiner Mutter in das Licht des Ruhms zu treten und als Lord Gouverneur von Angland gefeiert zu werden. Das alles war ihm gelungen.

Aber was hatte es ihm gebracht?

Das ist nun mal das Problem mit den Liedern. Sie sind zu Ende, bevor alles den Bach runtergeht.

MIT DEM WIND

Nachteil blickte grimmig zu den ausgebrannten Ruinen von Hütten und Häusern hinüber. Ein paar Kamin-schächte standen noch, einige verkohlte Holzbalken reckten sich in den rosafarbenen Morgenhimmel. Er hustete ein wenig Schleim hoch, schob den Brocken dann im Mund hin und her wie einen besonders guten Schluck Bier und spuckte dann aus. Ja, er liebte es, gekonnt auszuspucken, dieser Nachteil. War beinahe seine Lieblingsbeschäftigung. Gleich nach dem Leuteumbringen.

»Sieht aus wie das Dorf, aus dem ich stamme«, sagte er.

»Joh«, bestätigte Klee, »ist wohl so. Dörfer sehen alle gleich aus, wenn sie abgebrannt sind.«

»Ich nehm mal an, du hast schon eine Menge gesehen.«

»Es gab mal eine Zeit, damals im Krieg ...« Klee dachte darüber nach und schnaufte bedauernd. »Bevor ihr alle geboren wurdet, würde ich sagen. Da sah man im Norden insgesamt mehr abgebrannte Dörfer als welche, die noch standen. Eigentlich hatte ich gehofft, diese Zeiten lägen hinter uns. Aber ihr wisst ja, wie's ist. Wenn man auf etwas hofft, führt das oft genug direkt dazu, dass sich genau das Gegenteil einstellt.« Hinter ihm ertönte wieder ein lautes Würgen, und Klee drehte sich um. »Hast du überhaupt noch was zum Auskotzen im Magen?«

»Es ist nur ...« Zuck richtete sich auf und wischte sich den Mund ab. »Da kommt jetzt nur noch so 'n Schleim raus.« Dann

betrachtete er die Szenerie, die sich vor ihnen auftat, aus dem Augenwinkel, als ob sie dadurch schöner wurde.

Man konnte noch erkennen, dass es einmal Menschen gewesen waren. Eine Hand. Ein Gesicht. Aber größtenteils waren es nur Fleischfetzen, die hoch oben angenagelt von den verbrannten Bäumen in der Mitte des Dorfes hingen, dort, wo der Regen die Asche in schwarzen Schlamm verwandelt hatte. Um einen der Stämme wand sich etwas Schlangengleiches, und Klee beschlich die bedrückende Ahnung, dass es sich um Eingeweide handeln mochte. Es war eine Szenerie, die direkt aus einem Albtraum stammte, das stand mal fest.

»Scheiß Plattköpfe«, murmelte Zuck, dann krümmte er sich zusammen und hustete wieder einen Speichelfaden hervor.

»Häuptling?«

»Bei den Toten!«, brüllte Klee, der vor Schreck beinahe in die Luft gesprungen war. Scholla huschte unter den Büschen hervor, so geräuschlos wie reuige Gedanken, und hockte sich keinen Schritt von ihm entfernt auf den Boden, ein Auge glänzte groß und weiß im ascheverschmierten Gesicht, das andere schimmerte verborgen hinter ihrem verfilzten Haar. »Du sollst dich an *die* anschleichen, Mädchen, nicht an mich! Ich hätte mir fast in die Hosen geschissen!« Wenn er das nicht sogar tatsächlich getan hatte, jedenfalls ein kleines, feuchtes bisschen.

»Tut mir leid.« Sie sah nicht aus, als ob sie wirklich etwas bedauerte. Überhaupt war an ihrem Gesicht nur selten etwas abzulesen. Wobei Lesen in dieser Gesellschaft sowieso keine anerkannte Kunst war.

»Ich sollte dir eine Schelle umhängen«, brummte Klee, der sich vornüberbeugte, um sein Herzklopfen in den Griff zu bekommen. »Wie sieht's aus?«

»Die Plattköpfe haben Spuren hinterlassen. Haben ein paar Schafe mitgeschleppt. Wollfetzen an den Bäumen. Überall Hufabdrücke. Hätten auch keine breitere Spur hinterlassen können,

wenn sie einen Wagen gefahren hätten. Ich könnte sie leicht verfolgen. Soll ich? Ich verfolge die, ja?« Vielleicht hatte sie so viel Zeit allein verbracht mit weiter nichts als Bäumen zur Gesellschaft, dass sie das Maß für die richtige Zahl von Worten verloren hatte. Entweder schleuderte sie in abgehackten Stößen zu wenige hervor, oder sie erging sich in einem Schwall von zu vielen. »Willste hinterher, Häuptling?«

Klee mochte es immer noch nicht besonders, Häuptling genannt zu werden. Die Blume, die sich über die anderen erhebt, wird oft als Erste gepflückt, und niemand, den er je Häuptling genannt hatte, war alt genug geworden, um eine Art von Ruhestand zu genießen. »Nein, ich will ihnen absolut nicht gern hinterher.« Er deutete mit der Hand an die angenagelten Innereien. »Die Vorstellung, dass meine eigenen Gedärme mal so ausgebreitet werden, ist für mich wenig reizvoll.«

Eine Pause folgte. Scholla sah mit dem sichtbaren Auge und dem Schimmer des verborgenen zu Nachteil hinüber, der mit den breiten Schultern zuckte. Sah hinüber zu Zuck, der stöhnte, sich aufrichtete und wieder den Mund abwischte. Sah zu den menschlichen Überresten, die noch immer in den Bäumen hingen. Dann zurück zu Klee. »Müssen wir hinterher?«

Klee blies die Backen auf. Das hatte er getan, seit Stour ihm diese erbärmliche Truppe zugewiesen und ihm aufgetragen hatte, Schanka zu jagen. Und wenn einem der Häuptling einen Befehl erteilt, dann tut man, was er sagt, nicht wahr? Auch wenn man sich die entsprechende Aufgabe selbst nie im Leben ausgesucht hätte.

»Joh«, brummte er. »Müssen wir wohl.«

»Häuptling?«

»Hm?«

Zuck kniete im feuchten Unterholz und drehte den Speer nervös in den blassen Fäusten. »Worüber denkst du nach?«

Klee stand auf und versuchte, eine Lücke im Blattwerk zu finden, aus dem er das Tal übersehen konnte, schnaufte, streckte dann erst das eine und dann das andere schmerzende Bein aus und hockte sich wieder hin. »Über die Vergangenheit. Über getroffene Entscheidungen. Getane Dinge.«

»Reue, was?« Zuck nickte weise, als ob er alles darüber wusste, obwohl Klee vermutete, dass er kaum älter als sechzehn war.

»Vielleicht war mein Leben ja auch eine Reihe von Erfolgen und Triumphen?«

»Sieht aber nicht so aus.«

»Hm, na ja.« Klee stieß die Luft durch die Nase aus. »Man muss sich vom Wind treiben lassen. Die Vergangenheit loslassen. Über die eigenen Fehler nachzugröbeln hilft niemandem weiter.«

»Meinste wirklich?«

Klee öffnete den Mund und wollte etwas sagen, zuckte dann aber nur die Achseln. »Es ist eben so ein Spruch, wie ich sie dauernd von mir gebe. Wenn wir noch ein bisschen weiterquatschen, dann bringe ich gleich den über den richtigen Moment.«

»Gewohnheit, was?«

»Ich bin wie eine Ehefrau, die jeden Abend dieselbe Suppe auf den Tisch stellt und sie jedes Mal mehr verabscheut, aber leider kein anderes Rezept kennt.«

Nachteil, der seine Axt überprüft hatte, hob den Kopf und schnaufte. »Wer würde dieses Miststück heiraten wollen?«

Klee blies wieder die Backen auf. »Aber echt.«

Sie sahen hinüber zu Scholla, die gerade aus dem Graben kletterte, der sich vor ihnen auftat, von einem Felsen zum nächsten sprang und sich dieses Mal nicht die geringste Mühe gab, ungehört zu bleiben. Sie stürzte ins Gebüsch und kam rutschend im Unterholz neben Klee zum Stehen. Zwar ging ihr Atem schnell, und es lag Schweiß auf ihrem Gesicht, aber sonst

war ihr nicht anzusehen, dass sie gerade um ihr Leben durch den Wald gerannt war.

»Kommen sie?«, fragte Zuck schrill.

»Joh.«

»Alle?«, fragte Nachteil, dessen Stimme vor freudiger Erwartung beinahe knurrend klang.

»So ziemlich.«

»Sicher?«, fragte Klee.

Scholla warf ihm einen Blick durch ihr Haar zu, in dem sich einige Zweige verfangen hatten. »Ich bin unwiderstehlich.«

»Keine Frage«, sagte er mit dem geisterhaften Anflug eines Grinsens. Der Spruch hätte auch von Herrlich kommen können.

Und dann hörte Klee sie auch schon, und das Grinsen wich aus seinem Gesicht. Erst war es ein Heulen, wie von einem weit entfernten Wolfsrudel, und ihm stellten sich die Härchen im Nacken auf. Dann ein Klappern und Rasseln, wie von eilig heraneilenden Bewaffneten, und ihm wurde der Mund trocken. Dann ein irrsinniges Schnüffeln und Schnattern und Kreischen, das irgendwo zwischen einer Meute hungriger Hunde und einer Schar zorniger Gänse lag, und seine Handflächen begannen zu kribbeln.

»Achtung!«, zischte er, und seine Leute rührten sich im Unterholz, packten ihre Waffen fester. »Und wie Rudd Dreibaum früher zu sagen pflegte: Seht zu, dass wir *sie* umbringen und nicht umgekehrt!« Er stupste Scholla mit dem Rand seines Schilds an. »Jetzt ab mit dir nach hinten.«

»Ich kann kämpfen«, flüsterte sie. Er sah, dass sie nicht nur ein kleines Beil hervorgezogen hatte, sondern auch ein gemein aussehendes Messer mit einer langen, dünnen Klinge. »Besser als dein Kotzmeister hier.«

Zuck wirkte ein wenig beleidigt, sah aber schon wieder leicht grün um die Nase aus.

